

MITTENDRIN

Impulse von Evangelium und Kirche | 1/2024



90 Jahre Evangelium und Kirche

**Grußwort Landesbischof Gohl
Einladung: Festakt in Stuttgart
Deshalb bin ich bei EuK
Ausblick Kirchenwahl 2025**

Inhalt

90 JAHRE EVANGELIUM UND KIRCHE

Zeit für ein Geburtstagslied	4
Grußwort von Bischof Ernst-Wilhelm Gohl	6
90 Jahre Bekenntnisgemeinschaft / Evangelium und Kirche – Blick zurück und Blick nach vorn	7
Themen der Herbsttagungen	11
Theologische Zeitgenossenschaft - 1982 bis 2014	12
Die Vorsitzenden im Interview	16
Deshalb bin ich bei Evangelium und Kirche (EuK)	18

500 JAHRE EVANGELISCHES GESANGBUCH

...fröhlich vnd mit lust dauon singen vnd sagen	20
--	----

SYNODE

Kirchenwahl 2025 – vergrößerte Wahlbezirke sind eine Herausforderung	23
---	----

EVANGELIUM UND KIRCHE

Kurzbericht des Erweiterten Vorstands und des Leitungskreises	24
Evangelium und Kirche – mittendrin	25
Kräfte bündeln, freisetzen: Aus der Theologischen Mitte frischen Elan gewinnen	27
Personalia	29
Einladung zur Jubiläumsfeier	32

IMPRESSUM

EVANGELIUM UND KIRCHE.

Im Auftrag des Leitungskreises der Arbeitsgruppe Evangelium und Kirche
herausgegeben von Damaris Läßle und Martin Böger.

Redaktion

Dr. André Bohnet, Ludmannstr. 10, 70499 Stuttgart
Gitta Klein, Schulstraße 9, 73630 Remshalden
Pascal Kober, Postfach 1002, 72541 Reutlingen
Frieder Leube, Schickhardtstrasse 108/1, 72770 Reutlingen
Eileen Märkle, Seyfferstraße 68, 70197 Stuttgart
Andreas Roß, Hölderlinstr. 12, 71157 Hildrizhausen
Manfred Schütz, Saint-Claude-Straße 83, 72108 Rottenburg

Geschäftsstelle

Hölderlinstraße 12, 71157 Hildrizhausen
Tel. 07034-2506603, Fax: 2506604
E-Mail: gs@evangelium-und-kirche.de
Bei der Geschäftsstelle können weitere Exemplare der
EuK-Informationen angefordert werden.
www.evangelium-und-kirche.de

Redaktion „Mittendrin – Impulse von Evangelium und Kirche“;
Pressestelle: info@Evangelium-und-Kirche.de

Mitgliederbetreuung, Versand, Tagungen, Veranstaltungen:
gs@Evangelium-und-Kirche.de
<http://www.Evangelium-und-Kirche.de>
Hölderlinstraße 12, 71157 Hildrizhausen

Spendenkonto

Landesbank Baden-Württemberg
IBAN: DE42 6005 0101 0002 0506 56
BIC: SOLADEST600
Spenden an „Evangelium und Kirche“ sind steuerabzugsfähig.

Gestaltung

be · Dieter Betz Design-Kommunikation, Friolzheim
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem, mattgestrichenen Papier.
Auflage: 5000 Stück

Liebe Leserinnen und Leser

1934 – diese Jahreszahl löst bei jedem Menschen mit (kirchen-)geschichtlichem Interesse sofort allerlei Assoziationen aus: 1934, das Jahr der Bekenntnissynode von Barmen, die in der berühmten „Barmer Theologischen Erklärung“ mündete.

„Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben.

Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und müsse die Kirche als Quelle ihrer Verkündigung außer und neben diesem einen Worte Gottes auch noch andere Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarung anerkennen.“

(aus der 1. These der Barmer Theologischen Erklärung)

Auch aus Württemberg nahmen Delegierte an der Barmer Synode teil. Der württembergische innerkirchliche Widerstand gegen den Nationalsozialismus nannte sich „Evangelische Bekenntnisgemeinschaft in Württemberg“ und wurde erst 1970 in „Evangelium und Kirche“ (EuK) umbenannt.

Angesichts dieses 90-jährigen Jubiläums widmet sich die vorliegende Ausgabe ganz dem Blick auf EuK als Gesprächskreis: Wo liegen die geschichtlichen Wurzeln und Entwicklungen? An welchen Stellen wurde Entscheidendes in der Landeskirche vorgebracht mit und durch EuK? Wo führt der Weg des Gesprächskreises hin?

Das Jubiläum war für den EuK-Leitungskreis und den Redaktionskreis dieser Zeitschrift auch Anlass für eine neue Namensgebung: „Mittendrin – Impulse von Evangelium und Kirche“ heißt diese Zeitschrift nun. Damit soll deutlich werden: Wir sind als Gesprächskreis mittendrin im Leben und Glauben unserer Landeskirche und wollen Impulse aus ihrer Mitte heraus geben. Dazu sind wir weiterhin um den reflektierten theologischen Austausch bemüht, der uns auch zur absoluten Mitte des Glaubens hinführt: zu Jesus Christus.

Eine gesegnete und anregende Lektüre wünscht Ihnen



Bohnet

Dr. André Bohnet,

Pfarrer in Weilimdorf und Landessynodaler



90 Jahre Evangelium und Kirche

Zeit für ein Geburtstagslied!

Geburtstagslieder sind fröhlich, mit einer positiven Grundstimmung, die die Schwierigkeiten des Lebens auch mal beiseitelassen können - „heute kann es regnen, stürmen oder schneien...“. In diesen Liedern wird von Segen gesungen, vom Glück, das gewünscht wird, oder einfach vom „happy birthday!“.

Jetzt feiern wir aber den Geburtstag von „Evangelium und Kirche“, einem Gesprächskreis der Landeskirche Württemberg, der stolz ist auf seinen theologischen Hintergrund. Das ruft doch nach dem Blick ins Gesangbuch, vielleicht dort etwas Passendes zu finden und tatsächlich hat es da etwas!

„Ein Geburtstagslied“ ist der Titel eines Lieds von Jochen Klepper, so zumindest überschrieben im Buch „Kyrie“. „Gott wohnt in einem Lichte, dem keiner nahen kann,...“, so beginnt es, so lautet sein Titel im heutigen Gesangbuch, Nr 379. Nichts weist darauf hin, dass hier ein Geburtstagslied vorliegt, die erste Strophe ist eher ernüchternd: Auch wenn da das Licht ist, in dem Gott wohnt, ist das Licht unerreichbar. Gott scheint fern zu sein von allem, was auf dieser Welt passiert.

Ein unnahbarer Gott zum Geburtstag? Nicht das, was ich anderen Menschen wünschen würde. Aber die Erfahrung, dass Menschen anderen Menschen Fürchterliches

antun, ist Realität. Das ist heute der Fall und diese Erfahrung hat auch Jochen Klepper 1938 in Deutschland machen müssen. Und trotzdem schreibt er das Lied, und es folgen vier Strophen in denen Klepper beschreibt, wie sich Gott um die Menschen sorgt und alles zum Guten wenden wird.

Klepper formuliert sein Geburtstagslied nicht aus Perspektive des Jubilars, der Jubilarin. Er dichtet es als Zusage, als Wunsch. Ja, Gott ist so, wie er ihn in der ersten Strophe beschrieben hat. Und die Menschen sind so viel schwächer. Aber dennoch hat Gott die Menschheit nicht aufgegeben. „Du bist nicht vergessen!“ ruft Klepper, während die Gesellschaft Menschen das Menschsein absprach. Und er schließt sein Lied in Strophe 5 und ich bin immer wieder tief beeindruckt von diesen klaren Worten: Eine Zusammenfassung des Gesagten, als Wunsch, als Zusage voller Vertrauen, die selbstverständlich nicht nur am Geburtstag, sondern das ganze Leben durch gilt:

„Nun darfst du in ihm leben / und bist nie mehr allein, / darfst in ihm atmen, weben / und immer bei ihm sein. / Den keiner je gesehen / noch künftig sehen kann, / will dir zur Seite gehen und führt dich himmelan.“



Charlotte Horn
Vikarin in Bad Saulgau
und Mitglied im Rat
des Lutherischen
Weltbundes

Aber dennoch hat Gott die Menschheit nicht aufgegeben.

„Du bist nicht vergessen!“ ruft Klepper, während die Gesellschaft Menschen das Menschsein absprach.

Grußwort von Bischof Ernst-Wilhelm Gohl zu 90 Jahre Evangelium und Kirche

In diesem Jahr feiert der Gesprächskreis „Evangelium und Kirche“ einen besonderen Geburtstag und blickt damit auf die Zeit der nationalsozialistischen Diktatur in Deutschland zurück.

1934 als „Evangelische Bekenntnisgemeinschaft in Württemberg“ gegründet, widersprachen die Mitglieder dieser Bekenntnisgemeinschaft der Ideologie des Nationalsozialismus. Das stand am Beginn. Die Schwestern und Brüder, die sich hier versammelten, waren der Überzeugung, dass die nationalsozialistische Lehre dem Evangelium von Jesus Christus diametral widersprach.



**Bischof
Ernst-Wilhelm Gohl**
2014 bis 2022
Vorsitzender von
Evangelium und
Kirche

Mit dieser Überzeugung waren sie damals in der Minderheit. Ihr Mut und ihre Hellsichtigkeit können uns allen in der Kirche bis heute ein Vorbild für Mut, theologische Klarheit und Zivilcourage sein. Damals dachte die Mehrheit in Deutschland und in den evangelischen Kirchen bekanntlich anders: Das im 1. Weltkrieg gedemütigte Deutschland erhielt, so dachten viele, durch Hitler wieder Hoffnung und neue Perspektiven.

Zu einem massiven Umdenken führte eine Versammlung der sog. Deutschen Christen im November 1933. Dort forderten sie ein „artgemäßes Christentum befreit vom Alten Testament mit seiner jüdischen Lohnmoral“. Aussagen wie diese öffneten mehr und mehr Gläubigen die Augen, die zuvor mit den Deutschen Christen und der NSDAP sympathisiert hatten. Sie sahen, welcher Ungeist sich dahinter Bahn brach. Spätestens mit der „Reichspogromnacht“ am 9. November 1938 konnte niemand mehr die Augen vor diesem Ungeist verschließen. Der 1948 geborene und 2020 verstorbene Gelehrte, Rabbi Jonathan Sacks, hat diese Erkenntnis prägnant zusammengefasst: „Der Hass, der mit den Juden beginnt, endet nie mit den Juden.“ Am Ende werden alle gehasst, die anders sind und anders denken. Das lehrt die Geschichte.

Die Verbindung aus politischem Verantwortungsbewusstsein und theologischer Klarheit gehört bis heute zu den Grundüberzeugungen von Evangelium und Kirche. Das tut unserer Kirche in Württemberg gut und auch der Landessynode. Gemeinsam mit allen anderen Gesprächskreisen gilt es auch in diesen Tagen wachsam

Die Verbindung aus politischem Verantwortungsbewusstsein und theologischer Klarheit gehört bis heute zu den Grundüberzeugungen von Evangelium und Kirche.

Das tut unserer Kirche in Württemberg gut und auch der Landessynode.

zu sein, wo sich politische Ideologien und das Evangelium von Jesus Christus diametral widersprechen: Im Januar 2024 wurde ein Treffen von AfD-Politikern mit Rechtsextremisten in Potsdam bekannt. Sie berieten u.a., wie Millionen „nicht assimilierter Staatsbürger“ mit Migrationshintergrund dazu gebracht werden können, das Land zu verlassen. Es wurde über einen Musterstaat in Nordafrika nachgedacht, in den die Menschen abgeschoben werden könnten oder darüber, sie so lange zu schikanieren, bis sie freiwillig gehen. Diesem Ungeist müssen sich Christinnen und Christen mutig entgegenstellen.

Ich wünsche mir, dass wir solche Berichte ernst nehmen und uns nicht durch die üblichen Beschwichtigungsformeln den Blick vernebeln lassen. Als Christinnen und Christen glauben wir, dass jeder Mensch Gottes Geschöpf und Ebenbild ist. Er hat eine gottgeschenkte Menschenwürde, die unantastbar ist. Wer die Menschenwürde derart mit den Füßen tritt, wie es die AfD tut, ist für Christinnen und Christen nicht wählbar! Das ist keine parteipolitische Aussage, sondern eine theologische.

Die Bekenntnissynode in Barmen, an der der erste Landesvorsitzende der Evangelischen Bekenntnisgemeinschaft in Württemberg, Pfarrer Theodor Dipper, teilgenommen hatte, endet mit den Worten „Gottes Wort bleibt in Ewigkeit“. Dies ist ein Zuspruch, der Mut macht und ein Anspruch, der zum Bekenntnis herausfordert – in Wort und Tat. Nicht nur vor 90 Jahren, sondern auch heute.

90 Jahre Bekenntnisgemeinschaft / Evangelium und Kirche – Blick zurück und Blick nach vorn

An Jahrestagen oder zu Jubiläen stellt sich in besonderer Weise die Frage nach Identität und Profil einer Gruppe. Wer sind wir eigentlich und wie sind wir zu dem geworden, was wir heute sind? Was macht uns aus? Und in welche Zukunft wollen wir von hier aus gehen?

Darum sollen drei historische Schlaglichter bewusst machen, was die Bekenntnisgemeinschaft/Evangelium und Kirche auszeichnet – um daraus möglicherweise Wegzeichen abzuleiten: Was hat EuK für die Zukunft der Kirche beizutragen?¹



**Pfr. Dr.
Karin Oehlmann,**
Düsseldorf



1 | Belege und Nachweise bei der Autorin. Zur Vertiefung vgl. die folgenden Texte der Verfasserin:
 • Zur Gründungsgeschichte vgl. *Klarheit nach 50 Jahren*, in: EuK Info 2009/2.
 • Zur Geschichte des Freudenstädter Kreises vgl. *Theodor Dipper und der Freudenstädter Kreis*, in: EuK-Info 2020/1.
 • Zum Themenkreis Kirche und Militär vgl. *Glaube und Gegenwart. Die Entwicklung der kirchenpolitischen Netzwerke in Württemberg um 1968*, Göttingen 2016, 143-152.

1. HOHE THEOLOGISCHE KOMPETENZ UND DEBATTENKULTUR

Das differenzierte Wahrnehmen und gründliche Diskutieren kirchlicher oder kirchenpolitischer Themen ist eine Vorgehensweise, die EuK besonders auszeichnet – schon immer. In meiner Forschungsarbeit, die sich ja auf die Jahre 1945–1972 konzentrierte, wurde das mehrfach deutlich. Exemplarisch deutlich wird dieses sorgfältige, manchmal gar skrupulöse theologische Arbeiten beim Thema Wiederbewaffnung:

Die Auseinandersetzung um Wiederbewaffnung und Atomrüstung beschäftigte die deutsche Gesellschaft – und die evangelische Kirche! – ein gutes Jahrzehnt lang. Die aktivsten Kämpfer auf kirchlicher Seite fanden sich dabei in den Reihen der Kirchlichen Bruderschaften – zu nennen sind Martin Niemöller und Karl Barth, in Württemberg Gotthilf Weber und Walter Schlenker. Deren Position war glasklar und fand 1958 in zehn Thesen gegen die Atomrüstung ihren prägnantesten Ausdruck: Da in einem Atomkrieg eine Unterscheidung von Kombattanten und Zivilbevölkerung nicht mehr möglich sei und sogar die kommenden Generationen durch die atomare Verseuchung der Umwelt in Mitleidenschaft gezogen würden, seien Atomwaffen prinzipiell abzulehnen. Durch sie sei „der Krieg endgültig so bestialisch geworden [...], dass eine Teilnahme an ihm mit dem Willen Gottes unmöglich vereinbart werden kann. [...] Ein gegenteiliger Standpunkt oder Neutralität dieser Frage gegenüber ist christlich nicht vertretbar. Beides bedeutet die Verleugnung aller drei Artikel des christlichen Glaubens.“

Für die Bruderschaften gab es in dieser Frage kein „ja, aber“ und kein „vielleicht“. Man mag durchaus einige Sympathie empfinden für die immer etwas krawalligen Brüder von den Kirchlichen Bruderschaften – sie sind überzeugt, entschlossen, oftmals originell – und nie langweilig.

Und entspricht es denn nicht auch dem eigenen Bauchgefühl, zu sagen: Krieg? Nein! Niemals und unter keinen Umständen. Einen wirklich *gerechten* Krieg gibt es nicht und hat es nie gegeben!

Aber trägt das theologisch? Hilft das, wenn *wir heute* gefragt sind, Stellung zu beziehen, zu Waffenlieferungen, zu Auslandseinsätzen? In der Komplexität dieser Fragen hilft nach meiner Erfahrung jenes emphatische „Nein“ der Bruderschaft nicht mehr weiter. Natürlich – viel besser „jesusgemäßer“ wäre es, sich nicht die Hände durch Waffengewalt zu beschmutzen. Allein: auch das Nicht-Tun kann Sünde sein – das wissen wir in Deutschland vielleicht besser als irgendwo sonst in dieser Welt. In den Debatten der vergangenen 10 Jahre – sei es um Militäreinsatz zum Schutz der JesidInnen im Irak 2014 oder um Waffenlieferungen für die Ukraine 2022 erschloss sich mir persönlich der Wert der differenzierten theologischen Arbeit, die die Bekenntnisgemeinschaft in den 1950er Jahren zum Thema Wiederbewaffnung und Atomrüstung geleistet hat.

Die Bekenntnisgemeinschaft, allen voran Theodor Dipper, beleuchtete in den 1950er Jahren diesen Fragenkomplex von *allen* Seiten: „Evangelium und Wehrpflicht“, „Wehrdienst der Pfarrer“, „Wehrpflicht und Kriegsdienstverweigerung“ und „Das rechte Wort in Jesu Namen angesichts der Atomwaffen“ – das sind nur einige der Referate, die in jenen Jahren im Landesbruderrat (Vorläufer des Leitungskreises) gehalten und debattiert wurden. Und welche Haltung nahm die Bekenntnisgemeinschaft letztlich ein? Theodor Dipper stellte 1957 sehr diffe-

renzierte theologische Überlegungen zur Frage der atomaren Rüstung an. Diese waren streng logisch aufgebaut und unterschieden zunächst zwischen der Position, „daß der Atomkrieg keine neue, von der früheren Art der Kriegsführung grundsätzlich unterschiedene Kampfweise“ sei, und jener, die im Atomkrieg etwas elementar Neues und Anderes sah. In ersterem Fall gelte Barmen V, woraus zu folgern sei, „daß einer militärischen Bedrohung, der man nicht anders begegnen kann, eine entsprechende militärische Bereitschaft [gegenüberstehen muss,] einer atomaren Bedrohung also auch eine entsprechende atomare Bereitschaft“. Der streng logische, sehr formal argumentierende Aufbau ließ Dippers Distanz zu dieser Haltung erahnen. Er begnügte sich jedoch zunächst mit der Feststellung: „letztlich ist es eine Frage des politischen und militärischen Ermessens, also in erster Linie eine Sache der Politiker“.

Die Gegenposition, die den atomaren Krieg als etwas kategorial Neues und Anderes betrachtet, erörterte Dipper wesentlich ausführlicher und mit deutlich wahrnehmbarer, wenn auch nicht explizit geäußelter Sympathie. Für diese Auffassung sprach zum einen das Vernichtungspotential der Waffen: „Wenn das Ergebnis eines solchen Krieges unvermeidlich Vernichtung und u. U. die Selbstvernichtung der kämpfenden Völker ist, so ist es nicht mehr möglich, unter



EuK Festakt 2004
links: Werner Leich
rechts: Karl Dipper

Androhung und Ausübung von Gewalt für Recht und Frieden' [...] Sorge zu tragen". Zum anderen die unvermeidlichen Kollateralschäden durch die buchstäblich grenzenlose atomare Verseuchung. Und der Umstand, dass im Zuge der Erstschlagstaktiken formelle Kriegserklärungen nicht mehr möglich wären und die Entscheidung über Krieg und Frieden binnen Minuten zu fallen haben würde. Dipper resümierte: „Die Verantwortung für einen solchen Krieg übersteigt [...] das menschliche Vermögen.“ Aufbauend auf diese Überlegungen benannte Dipper das zentrale theologische Problem: entspricht ein solcher totaler und vernichtender Krieg noch der in Barmen V sanktionierten staatlichen Gewaltanwendung? Oder handelt es sich dabei nicht viel mehr um „eine in ihren Ausmaßen geradezu grauenhafte Übertretung des 5. Gebots“?

Dipper urteilte auf Basis des Votums der EKD-Synode 1956: „Massenvernichtungsmittel [können] durch keinen Zweck geheiligt werden“. Somit sei klar, „die Frage der atomaren Bewaffnung [ist] nicht mehr eine politische Ermessensfrage, mit der die Kirche nur mittelbar etwas zu tun hat. Es geht in dieser Sache dann unmittelbar um den der Kirche aufgetragenen Dienst, nämlich um die Bezeugung des Gebotes: Du sollst nicht töten.“

Dippers lange, nüchtern-trockene formallogische Argumentationskette mag durch ihre scheinbare Distanz und Kälte befremden. Die emotionsgeleiteten, ungeschützt postulierenden und emphatisch fordernden Stellungnahmen im Stil der Kirchlich-theologischen Sozietät oder der Kirchlichen Bruderschaft wecken mehr unmittelbare Sympathie und Zustimmung. Aber bei genauerer Betrachtung wird deutlich: In der enormen Komplexität und Tragweite der diskutierten

Diese doppelte Abgrenzung des Programms nach ‚rechts‘ und nach ‚links‘ hat EuK schon lange das schwierige Etikett „Mitte“ eingetragen ...



Karl Dipper 2007

Fragen kann nur ein sehr schematisches, ein Argument um das andere analysierende Vorgehen zu einem Urteil führen, das der kritischen Überprüfung stand hält.

Dass EuK noch stets in dieser Tradition steht und in diesem Modus arbeitet, ist eine große und zukunftssträchtige Stärke.

2. ARBEIT IN UND FÜR DIE SYNODE

Stärke und Proprium der Bekenntnisgemeinschaft / EuK war immer schon ihr Einsatz für die dezidiert als Volkskirche wahrgenommene und akzeptierte württembergische Landeskirche. Die Bekenntnisgemeinschaft hat sich nicht auf die Bibel zurückgezogen, wenn es galt, sich aktuellen Themen zu stellen und Stellung zu beziehen. Die Bekenntnisgemeinschaft hat aber auch nicht die Bibel zugeklappt und in den Schrank gestellt, wenn es galt, die Tagesordnung der Welt von heute danach zu befragen, ob sie denn noch mit der Botschaft der Bibel (wohlgemerkt: der Botschaft, nicht dem Buchstaben) übereinstimmt. Das wurde zuletzt in der zuweilen hitzigen Debatte

um die Frage der Ehe für Alle wieder einmal offensichtlich.

Diese doppelte Abgrenzung des Programms nach ‚rechts‘ und nach ‚links‘ hat EuK schon lange das schwierige Etikett „Mitte“ eingetragen – teilweise von außen und eher abschätzig, oft aber auch aus der Gruppe selbst heraus mit der ehrlichen Frage: Wie können wir unsere Position denn nun positiv beschreiben? Essentiell für diese Positionsbestimmung ist m. E. die Frage nach der Arbeitsweise der Landessynode – auch dies ein „Klassiker“ unter den EuK-Themen!

Als 1948 die Synode nach dem Krieg erstmals wieder ordnungsgemäß gewählt wurde, war es eine wesentliche Herausforderung, neu auszuloten und auszuhandeln, wie synodale Arbeit geschehen sollte. Zwei wichtige Texte stehen am Neubeginn der Synodenarbeit: Ein Referat von Martin Haug (wenig später Landesbischof) und eines von Theodor Dipper. Letzterer stellt heraus: „Eine kirchliche Synode ist *Synode und nicht Parlament*: Über der Synode steht der Herr, der sie durch Wort und Geist in alle Wahrheit leitet.“ Es sei daher für eine kirchliche Synode nicht statthaft, ganz nach den parlamentarischen Gepflogenheiten von Majoritätsbeschlüssen, Fraktionsbildung und Formelkompromissen zu arbeiten. Dipper forderte Gottvertrauen, auch in der ganz praktischen kirchenpolitischen Arbeit: es sei „unter der Würde der Synode, den Gang und das Ergebnis der Verhandlungen im Voraus durch inoffizielle Vorbesprechungen in

und zwischen sogenannten Gesinnungsgemeinschaften vorwegnehmen und sichern zu wollen.“ Die Synode, so Dipper, dürfe auch in ihrer Arbeitsweise das „Wagnis des Glaubens“ nicht scheuen, deshalb sei grundsätzlich die Plenarsitzung der Ort, wo Information, Austausch und Entscheidung stattfinden müsse. Dies sei, so formuliert Dipper möglicherweise mit zarter Ironie, ein Wagnis, für das die Synode auf die „Leitung des Heiligen Geistes“ hoffen müsse. Klarer kann man einen theologischen Anspruch an ein demokratisches Gremium kaum formulieren, schärfer kann der Kontrast zu der real erlebten Arbeit der Synode wohl auch kaum aufgezeigt werden. Dipper verstand die Landessynode in ihrer Gesamtheit als Teil der Kirchenleitung. Dem entspricht, dass es innerhalb dieser Kirchenleitung keine gegensätzlich agierenden Gruppen, schon gar keine Opposition geben kann. Darüber hinaus bestand Dipper darauf, dass die Synode ein geistliches Organ sei; synodos ist für Dipper denn auch nicht nur „Weggemeinschaft“, sondern die Einheit der geisterfüllten Kinder Gottes, des Leibes Christi.

Natürlich war auch die Bekenntnisgemeinschaft/EuK nicht blind für die praktischen Erfordernisse des synodalen Alltags: ohne arbeitsteilige Organisation und ohne Absprachen innerhalb der Gruppe war, je länger, desto mehr, das Arbeitspensum eines Synodalen nicht zu bewältigen, geschweige denn Themen und Anliegen erfolgversprechend in den Synodensitzungen zu platzieren. Darum hat sich die Bekenntnisgemeinschaft Mitte der 1960er Jahre nicht der Bildung der Gesprächskreise verschlossen, sondern hat diesen Prozess sorgfältig und ausführlich theologisch reflektierend begleitet. Diese *theologische Aufmerksamkeit* und dieser dezidiert *kirchliche Anspruch* an ein sinnvollerweise nach parlamentarischem Muster organisiertes Gremium – auch dies ist eine zukunftsweisende Stärke von EuK.

3. DIE GEISTLICHE DIMENSION

Ehe vor 90 Jahren die Bekenntnisgemeinschaft/EuK gegründet wurde, gab es einen anderen Kreis, der untrennbar mit der Arbeit der Bekenntnisgemein-

schaft verbunden war: der Freudenstädter Kreis. Dieser Kreis lebte immer eher im Verborgenen, trat nicht mit Rundbriefen oder Stellungnahmen an die Öffentlichkeit. Er war die Basis, der Humus, auf dem sich die kirchenpolitische Arbeit vieler Mitglieder und vieler führenden Persönlichkeiten von EuK gründete – von Theodor Dipper bis Walter Blaich. Ausgangspunkt des Freudenstädter Kreises war die schmerzhaft erlebte Vereinzelung und geistliche Einsamkeit der jungen Pfarrer in den späten 1920er Jahren. Inspiriert vom Vorbild der Sydower Bruderschaft initiierte Theodor Dipper Zusammenkünfte von Theologen, später auch Laien, die gleichermaßen dem theologischen Austausch wie der brüderlichen Lebens- und Weggemeinschaft gewidmet waren.

Im November des vergangenen Jahres erreichte mich ein Brief eines der letzten Mitglieder, der mich wissen ließ, dass der Freudenstädter Kreis sich im Sommer 2023 offiziell aufgelöst habe. Schon seit Jahren hatte der Kreis keinen Nachwuchs mehr gewonnen, und die verbleibenden

Mitglieder waren in ein Alter gekommen, das Jahrestreffen mit theologischem Anspruch nicht mehr zuließ.

Indes: die Ausgangslage und Aufgabenbeschreibung des Freudenstädter Kreises ist nach wie vor gegeben und nach wie vor aktuell – und wird, wenn man einen Blick in die Kirchen-Mitgliedschafts-Untersuchung 6 wirft, in den kommenden Jahrzehnten nur aktueller und dringlicher werden: der Vereinzelung der Kirchenglieder und der AmtsträgerInnen die Möglichkeit zu solider theologischer Reflexion, verbindlicher Gemeinschaft und geistlicher Zurüstung entgegenzusetzen. Die alte Form der „Bruderschaft“ mag nicht mehr zeitgemäß sein – das Programm ist es zweifellos. Hier den Blick nach vorn zu richten und eine offene, gleichzeitig aber verlässliche Gemeinschaft zu bieten, die, biblisch fundiert, wissenschaftlich interessiert, progressiv und protestantisch arbeitet – das ist eine Tradition der Bekenntnisgemeinschaft und das ist eine der Zukunftsaufgaben für die nächsten 90 Jahre von EuK!



Das differenzierte Wahrnehmen
und gründliche Diskutieren
kirchlicher oder kirchenpolitischer Themen
ist eine Vorgehensweise,
die EuK besonders auszeichnet.

Themen der Herbsttagungen

2023	Bilder und Visionen von Kirche – Wozu brauchen wir die Theologie?	1986	Geistliche Gemeindeerneuerung – Chance der Volkskirche oder schwärmerischer Irrweg?
2022	Welche Musik brauchen wir als Kirche?	1985	Der neue Optimismus (durch neue Technologien)
2021	Kirche gestalten in unübersichtlichen Zeiten	1984	Wie politisch darf die Kirche sein?
2020	Im Weltabenteuer Gottes leben	1983	Aufbruch und Abbruch – Zum Weg unserer Kirche
2019	Was Zahlen über Kirche sagen	1982	Der Welt dienen? Diakonie zwischen Anpassung und Abgrenzung
2018	Das Kreuz mit dem Kreuz	1981	Der Streit um den Frieden
2017	Communio Sanctorum oder Wohlfühlgruppe? – Sehnsucht nach Gemeinschaft in der Kirche	1980	Unfehlbar – was heißt das in der Evang. Kirche?
2016	Vom Sinn und Unsinn der Rede über christliche Werte	1979	Abendmahl mit Kindern
2015	Wie viel(e) Religion(en) verträgt die Gesellschaft?	1978	Neuer Lebensstil und evangelische Freiheit
2014	Nicht vom Himmel gefallen – Evangelische Schriftauslegung zwischen Fundamentalismus und Beliebigkeit	1977	Jesus Christus das eine Wort Gottes
2013	Politisches Handeln im Geist der Reformation	1976	Evangelische Freiheit
2012	Glauben bekennen in pluraler Umgebung	1975	Sola scriptura – die Bibel im Gespräch mit uns und unser Gespräch mit der Bibel
2011	Schreien, streiten, schlichten, handeln (Konfliktkultur, Beteiligungskirche)	1974	Die Hoffnung der Christen und ihre Verantwortung für die Welt
2010	Der Nächste bitte! (Gemeindediakonie)	1973	Gemeinschaft
2009	Wieder taufen? – Herausforderungen für Verständnis und Praxis der Taufe im 21. Jh.	1972	Macht und Vollmacht in der Kirche
2008	Formen evangelischer Gemeinde im 21. Jahrhundert	1971	Ärger mit der Kirche? Quo vadis ecclesia?
2007	Evangelisch im 21. Jahrhundert	1970	Die guten Werke der Kirche
2006	Sozialstaat wohin?	1969	Das Berufsbild des Pfarrers
2005	Jeder nach seiner Façon – Fallen unsere Gemeinden in Milieus auseinander?	1968	Evangelische Seelsorge
2004	Welche Bildung brauchen wir?	1967	Mann und Frau
2003	Leben ist kostbar – in jedem Fall?!	1966	Der moderne Atheismus als Frage an unsere Verkündigung
2002	Brauchen wir neue Glaubensbekenntnisse?	1965	Das Wort des Dreieinigigen Gottes
2001	Ökumene – Umgang mit den Anderen im Glauben	1964	Das Problem der Offenbarung
2000	Kirche im Gegenwind – Die missionarische Herausforderung der Kirche in der Gegenwart	1963	Communio Sanctorum
1999	Kirche und Staat	1962	Der Glaube an Gott, den Schöpfer
1998	Neue Spiritualität	1961	Der Prediger als Zeuge
1997	Bioethik und Menschenwürde	1960	Die Botschaft vom Reich
1996	Pluralismus – Toleranz – Zeugnis	1959	Was heißt rein und lauter verkündigen?
1995	Geglaubte Kirche – Gelebte Kirche	1958	Das Recht in der Kirche des Evangeliums
1994	Was ist des Christen Vaterland? Auseinandersetzung mit dem neuen Nationalismus	1957	Unser Gottesdienst
1993	Kirche im Gegenwind – Evangelische Argumente wider die Resignation	1956	Die Aufsicht im Amt der Kirche
1992	Glaube und Politik im Islam	1955	Der Dekalog und seine Stellung in der Bibel / Der Dekalog in Predigt und Unterricht
1991	Was bleibt vom Sozialismus?	1954	Das geistliche Amt der Kirche
1990	Das werdende Europa und die Kirchen	1953	Was bedeutet die sichtbare Kirche für den Glauben?
1989	Zerreißt das Netz? Einheit der Kirche – Vielfalt der Gruppen	1952	Das Wort Gottes an den heutigen Menschen
1988	Was heißt bibeltreu?	1951	Die Bibel als Gottes Wort
1987	New Age – Neuheidnische Wendezeit oder biblische Zeitenwende?	1950	Um was geht es heute in der Kirche?
		1951	Kirche und Sekte
		1950	Was heute nottut
			Die Kirche und das Reich Gottes / Die Kirche und die Reiche der Welt
		1949	Wort und Geist

Theologische Zeitgenossenschaft – 1982 bis 2014

Leitungserfahrungen in der Bekenntnisgemeinschaft Evangelium und Kirche



Dr. Richard Mössinger
Pfr. i.R. in Heilbronn,
Vorsitzender von EuK
von 1999 – 2014,
2014 – 2023 im
Redaktions- und
Leitungskreis von EuK

Auf der Suche nach einer Gemeinschaft, die über das Leben unter einer theologischen Perspektive nachdenkt, stieß ich 1982 in den Bezirken Brackenheim und Besigheim auf Evangelium und Kirche. Walter Blaich und Theo Schlatter waren dort aktiv. Ich wurde Bezirksvertreter in Brackenheim und 1987 in den Leitungskreis gewählt. Der tagte seinerzeit in der Feuerbacher Gustav Werner Kirche. Man traf sich einmal im Monat ganztägig. Morgens waren theologische Debatten, nachmittags wurde die aktuelle Lage der Landeskirche besprochen. Die Referate am Vormittag waren anspruchsvoll, ob Prof. Eduard Schweizer, Helmut Class, Hans von Keler oder der Vorsitzende Hans Lachenmann, die Referenten waren ernstzunehmende Theologen.

Wir hatten markante Frauen in unseren Reihen, Anneliese Dohse, Gertrud Dorn, Dorothee Jetter, die spätere Synodalpräsidentin, Johanna Klimek, Irmgard Lubkoll und Prof. Lieselotte Mattern. Aber auch die Älteren, vom Kirchenkampf geprägten, wurden gehört. Pfarrer i.R. Gustav Eppinger aus Sirchingen interpretierte über Monate morgens die Barmer theologische Erklärung. Sie war für ihn die Grundlage seiner theologischen Existenz, die er für die Kirche bewahren wollte.

Unser Anliegen, die Barmer Erklärung in die württembergische Kirchenverfassung aufzunehmen, fand in Württemberg bedauerlicherweise nie eine Mehrheit.

Das „übermächtige“ Gegenüber war damals die Lebendige Gemeinde, die mit ihren vorzüglichen Ergebnissen bei den Synodalwahlen ein numerisches Schwergewicht darstellte, das nicht so leicht zu stemmen war. Rolf Scheffbuch war ihr auch politisch begabter Sprecher.

Kooperationen mit der offenen Kirche waren anfangs sehr erfreulich, scheiterten aber längerfristig am zunehmenden politischen Machtwillen der OK. Am Ende wurde uns von der OK Landesleitung durch Frau Kaden erklärt, man wolle mit uns nicht mehr zusammenarbeiten. Da ging es nur noch um persönlichen Einfluss und gar nicht um Theologie. Was uns die Absage sachlich erträglicher machte, menschlich war es bedauerlich.

Der ökumenische Rat, Fundamentalismus, Brot für die

Welt und der Kirchentag waren Stichwörter der innerkirchlichen Auseinandersetzung. Die Personalpolitik ein dauernder Aufreger. Der Streit kulminierte seit 1979 regelmäßig anlässlich der Bischofswahlen. Nach der Wahl Hans von Kellers hatten wir immer wieder gute Kandidaten, Prof. Christof Gestrich etwa, aber keine Mehrheiten.

Auch in der Synode nahm die Zahl unserer Mandate ab. Die theologische Auseinandersetzung verlor an Gewicht, das diesbezügliche Interesse in der Landeskirche leider auch. Was Wunder, dass auch in den Gemeinden das Sensorium für Theologie geschwunden ist.

In dieser Lage wurde 1999 ein neuer Landesvorsitzender gesucht. Dekan Walter Blaich wollte ruhestandsbedingt aufhören. Der Leitungskreis hat sich ein halbes Jahr um seine Nachfolge bemüht, aber niemanden gefunden. Nachdem Walter Blaich mich zu meiner Überraschung in unseren Runden ungefragt mehrfach auf den Schild gehoben hatte, – ich habe jeweils ziemlich unwirsch abgewehrt, – wurde mir allmählich klar, dass wir niemanden haben, und ich habe kandidiert.

15 Jahre war ich dann im Amt, bis 2014 im Blick auf meinen Ruhestand mit Dekan Ernst-Wilhelm Gohl ein Nachfolger gefunden wurde.

Für den Gemeindepfarrdienst, der mir wichtig war und im Zentrum meiner Arbeit stand, war das Nebenamt, es war ja nicht das einzige, eine spürbare Herausforderung, aber gleichzeitig eine Horizonterweiterung.

Die vielen überörtlichen Kontakte kamen auch der Heilbronner Friedenskirchengemeinde zugute. Ich lernte für die Gemeinde Referenten kennen und konnte gegenüber der örtlichen Verwaltung besser argumentieren, weil ich die Hintergründe kannte, die uns vor Ort verschwiegen wurden. Auch viele Ideen aus dem Land konnte ich in der Gemeinde fruchtbar werden lassen. Es war für mein Gemeindepfarramt trotz der spürbaren Mehrarbeit ein Geben und Nehmen.

Erfreulich waren in unserer kleinen Gruppe, die Mitgliederzahlen schwankten zwischen 300 und 400, die vielen zuverlässigen Unterstützer. Das galt auch in praktischen Dingen. Pfarrer i.R. Ulrich Maurer war anfangs mein Fah-

1.

Alle sechs Jahre waren die Synodalwahlen vorzubereiten. Kandidaten mussten gesucht werden, und ein Programm verfasst. Durch die Kirchenwahlen hat sich die Bekenntnisgemeinschaft in Württemberg bis heute gehalten. Unser allgemeines Wahlrecht beteiligt alle Kirchengenossen an der Leitung der Gemeinschaft der Heiligen. Die württembergische Bekenntnisgemeinschaft hatte damit eine dauernde Aufgabe. Die im Dritten Reich wichtigeren Gruppen der Bekennenden Kirche, in Berlin, im Rheinland und in Westfalen, hatten diese Herausforderung in der Nachkriegszeit nicht. Sie haben ihre einst so bedeutsame Stimme verloren, während wir uns noch beteiligen konnten und weiter existierten. Nur in Thüringen und Sachsen, ehemals ausgesprochen deutschchristlich geprägten Kirchen, leben noch die Bekenntnisgemeinschaften von früher.



Das Gespräch mit der Synodalgruppe forderte unsere Mitarbeit über alle Jahre. Positionspapiere waren gefragt und Programme für die Wahlen auch. 2007 hatten wir unter dem Titel „Dafür stehen wir“ ein umfassendes Kirchenprogramm formuliert. Es reichte substantiell für mehr als eine Wahl. Vorzügliche Autoren hatten uns über den Kreis unserer Gruppe hinaus die Vorarbeiten geschrieben. Gottfried Rothermundt hat die Endfassung verantwortet. Zu einem Wahlerfolg hat es leider nicht geholfen. Irdische Faktoren dominierten die geistlichen Anliegen, aber sie waren formuliert und der inhaltlichen Leere eine Grenze gesetzt, die man sich heute sichtbarer wünschen würde.

rer. Er hat sich angeboten und schwärmte von seinem Audi, der sei besser als die Dienstfahrzeuge der baden-württembergischen Staatssekretäre, was auch mich mit einem gewissen Stolz erfüllte.

Die Älteren im Ruhestand hielten treu zur Stange. Sie hatten Zeit für zusätzliche Aufgaben und es gab immer Nachwuchs. Wir hatten altersbedingt viele Verluste, aber ständig Neueintritte, ohne dass wir viel geworben hätten. Die Neuen waren für den Fortschritt der Gruppe wichtig: Andreas Roß führte unsere Arbeit ins Computerzeitalter hinüber. Seine Frau Sybille übernahm die Geschäftsstelle, die früher nebenher von den Dekanatssekretärinnen unserer Vorsitzenden geführt worden war.

Manches wurde professioneller. Unsere schlicht gemachten Rundbriefe gewannen Magazincharakter. Die Schriftleitung lag in den Händen von Gerhard Dopffel, Theodor Schlatter, Johannes Eißler, Andreas Roß, Adelheid Weimer und Gitta Klein.

Vier Jahrzehnte war Wilhelm Kürschner unser Rechner. Es gab von der Vermögenslage her nicht viel zu zählen, aber auch das ist ein Geschäft. Knappe Kassen müssen gut geführt werden. 2006 erhielten wir die Grundlage für eine Stiftung. Ihre Erträge benutzten wir für den bescheidenen organisatorischen Aufwand der Geschäftsstelle.

Neben den äußeren Notwendigkeiten für den Erhalt einer Gruppe war die Arbeit der Leitung von drei besonderen Herausforderungen bestimmt:

Der geistige Ausverkauf unserer Kirche dauert vom Lutherjubiläum über Corona schon eine zu lange Zeit. Bei der christlich zentralen Frage des unbedingten Lebensrechts antwortet mir kürzlich ein in der EKID angesehener Ethiker: „Das ist keine Frage der Theologie“, wichtig sind die juristischen „Modellierungen“. Zum Gehalt der Modellierungen sagt er nichts, sondern verwies auf die „fließenden Prozesse“. „Kein Gott, nirgends“, kommentierte Daniel Deckers diesen vorläufigen Tiefpunkt in der FAZ. Da wären theologische Positionierungen dringend nötig. Wie gut, dass unser Bischof sich hier nicht scheut.

2.

Um uns inhaltlich zu vergewissern trafen wir uns regelmäßig zur Herbsttagung, in manchen Jahren griffen wir auch noch an einem halben Tag im Frühjahr ein aktuelles Thema auf. 1999 sprach auf der Herbsttagung neben anderen der Landtagsabgeordnete Winfried Kretschmann und hinterließ einen starken Eindruck.

Gunda Schneider-Flume begleitete das Thema Leiden, zu dem wir unter der Überschrift „Leben ist kostbar – in jedem Fall?“ getagt haben.

Mit der Taufe berührten wir das Innere des christlichen Glaubens. Kirche und Glaubensbekenntnis wurden auf den Jahrestagungen ebenfalls thematisiert. Ein Gesprächspartner war dabei Prof. Trutz Rendtorff.

OB Boris Palmer kam zur Tagung über Streitkultur mit dem Fahrrad aus Tübingen in den Bernhäuser Forst und



verzichtete auf Honorar. Wir brachten später einige Flaschen Wein ins Tübinger Rathaus.

Die theologischen Interessen unserer Arbeitsgemeinschaft waren alles andere als langweilig aufbereitet. Eberhard Lempp und Ulrich Wildermuth waren für diese Vorhaben besonders einfallsreiche Ideengeber. Der Bundestagsabgeordnete Jo Krummacher unterstützte uns auch. Er wechselte von der Offenen Kirche zu uns, weil er das Wesentliche in der Kirche bewahrt wissen wollte.

Ich habe die Übung des Jahresberichtes verändert. Den Rechenschaftsbericht verlegte ich in die Mitgliederversammlung und versuchte mich für die Herbsttagung jährlich an einem theologischen Thema, in dem örtliche Herausforderungen und theologische Überlegungen miteinander verknüpft wurden. Ich nutzte die Chance, einen mich im Pfarramt bewegenden Gedankengang auszuformulieren. Die Klärung war für mich immer ein Gewinn. Ob es da um die unverfügbare Ausstrahlung der Kirche ging und das Geheimnis ihrer Feste, – das Kirchenjahr oder um Zeitfragen, – das Verhältnis Kirche Staat, – die christliche Grundierung des deutschen Rechts, – wir haben intensiv miteinander debattiert. Als ich mich dabei einmal mit dem Machbarkeitswahn auseinandersetzte und die journalistische Überschrift, „Wider die Technokraten und Rechner“, wählte, war ein Vertreter der Kirchenpfleger persönlich betroffen und schrieb mir, er hätte selten so eine beleidigende Äußerung über seinen Stand gelesen ... Das tat mir leid, weil ich beim Wort Rechner keinen Augenblick an die Kirchenpfleger gedacht habe. Ich habe mir dieses Missverständnis im Voraus nicht vorstellen können. Ob er meine Entschuldigung verstanden hat, wurde mir von ihm nicht rückgemeldet.

3.

Die Gemeinschaft mit der lutherischen Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen, später Mitteldeutschland, war seit den späten achtziger Jahren im Leitungskreis ein ständiges Thema. Konnte am Anfang nur der Vorsitzende, Ludwig Große, Superintendent von Saalfeld, mit Schwierigkeiten zu uns kommen – er war ein profilierter Oppositioneller –

Die Problemlage war 1982 eine andere als heute, die Herausforderung bleibt seit 1933 gleich: „Kirche muss Kirche bleiben.“

durften wir im Oktober 1989 zum ersten Mal mit einer größeren Gruppe zur Herbsttagung der Bekenntnisgemeinschaft nach Arnstadt fahren. Die innere Verfassung der Schule und die Wehrkunde waren das Thema. Engagierte Christen im Schuldienst ergriffen offen das Wort. Die Diskussion war lebendig. Erich Honecker war zurückgetreten, Erich Krenz hatte ein erstes Gespräch mit dem Vorsitzenden des Kirchenbunds Bischof Werner Leich, der auch zur Thüringer Bekenntnisgemeinschaft gehörte, geführt. Es wurde so gut und präzise informiert, dass man meinen konnte, man wäre selber dabei gewesen wäre. Der große Druck war spürbar, der die Christen in der DDR verbunden hat.



Ludwig Große 2006

Ein halbes Jahr später waren wir wieder dort, es war der Samstag vor der ersten freien Volkskammerwahl. Jetzt war das Gesprächsklima ein anderes. Es wurden Risse in der vorher geschlossen wirkenden Gruppe sichtbar. Einige sagten, sie hätten in der DDR nur überwintert, andere wollten sich diese Jahre als Teil ihrer Lebensgeschichte nicht schlecht machen lassen. Man war für unser Kommen dankbar, auch wenn wir von außen kamen und mehr zuhörten als redeten.

Nach der Wiedervereinigung haben viele Thüringer Christen hohe politische Verantwortung übernommen. Wir bekamen deshalb neben den kirchlichen Herausforderungen durch die Gespräche in

der Bekenntnisgemeinschaft auch eine Innensicht in den Aufbau eines demokratischen Staatswesens im mitteleuropäischen Raum.

Die begründete Streitbarkeit und die theologische Reflektion in der dortigen Diaspora haben mir im Westen geholfen, mit Rückgrat Pfarrer zu sein. Die Besuche in Thüringen waren für mich bis zuletzt immer eine Bereicherung. Der Kontakt zur Bekenntnisgemeinschaft wird derzeit nicht mehr gepflegt. Schade.

Das ist, wenn ich darüber nachdenke, vielleicht vergleichbar mit Gustav Eppingers Erinnerung an die Barmer Erklärung. Wir haben in unterschiedlichen Generationen die ähnliche, schwierige Erfahrung gemacht: Die Vergangenheit lässt sich nicht unbegrenzt lebendig erhalten. Es sind ständige Neuanfänge nötig und unsere christliche Treue ist in anderen Konstellationen gefordert.

Deshalb ist die bleibende Frage der Bekenntnisgemeinschaft, wie leben wir in der Nachfolge Jesu? Wie kommt der christliche Glaube in einer pluralen Welt so zur Sprache, daß er als etwas Eigenes erkenntlich bleibt und den Menschen hilft. Wie kann die Theologie des Kreuzes in einer hedonistischen Welt verkündigt werden? Wie schaffen wir es, biblische Texte und christliche Erfahrung als Brot des Lebens weiterzugeben? Die Menschen suchen nach Beistand und Antworten, wie sind wir dazu in der Lage? Wie bleibt die Kirche eine Dienstgemeinschaft, die in Gemeinden lebt? Der Zentralismus und die Macht der Apparate, worauf unsere Kirche derzeit setzt, helfen da wenig.

Die Problemlage war 1982 eine andere als heute, die Herausforderung bleibt seit 1933 gleich: „Kirche muss Kirche bleiben.“

EuK Jahrestagung
2017: Plenum



EuK Jahrestagung 2012: Michael Trowitzsch



EuK Vorstand 2005
von links:
Albrecht Daiss,
Richard Mössinger,
Eberhard Lempp



EuK Jahrestagung 2008:
Gespräch am Abend



EuK Vorstand 2002

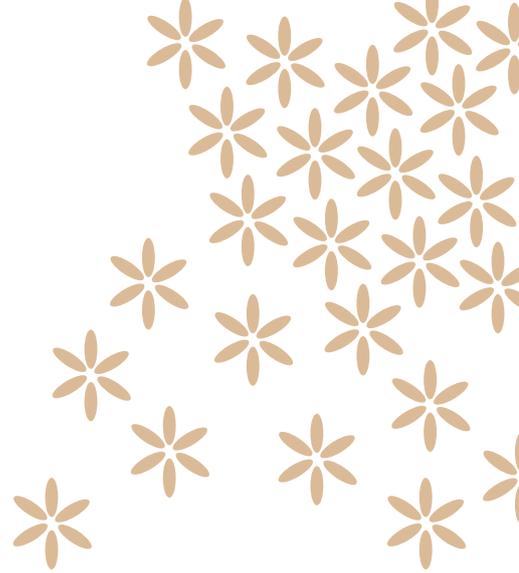


EuK Jahrestagung 2003:
Podiumsdiskussion



EuK Jahrestagung 2011:
Boris Palmer

Die Vorsitzenden im Interview



In Nachfolge von Ernst-Wilhelm Gohl und Søren Schwesig als Landesvorsitzenden bei Evangelium und Kirche sind seit 2022 kommissarisch und 2023 turnusgemäß gewählt:

Martin Böger (1. Vorsitzender) und **Damaris Läßle** (2. Vorsitzende).

Die Redaktion hat beide gefragt, wie sie sich die Zukunft von EuK vorstellen, und was sie rückblickend auf 90 Jahre Evangelium und Kirche besonders beeindruckt und inspiriert.

Martin

1. Woran denkst Du beim Rückblick auf Evangelium und Kirche?

Ich denke an einen Gesprächskreis, der auf eine lange Geschichte zurückblicken kann. Der sich in der Zeit des Nationalsozialismus aus der Erkenntnis gründete, dass fundiertes theologisches Nachdenken am Anfang aller kirchlichen Arbeit stehen muss. Dass wir als Kirche nur dann wirksam und heilvoll in der Welt sein können, wenn wir um unser Fundament wissen.

Ich denke auch an die vielen Menschen, die sich in unserem Gesprächskreis über die Jahrzehnte engagiert haben und viel Zeit und Herzblut in diese Arbeit hineingesteckt haben. Das imponiert mir und ich verstehe das auch als Verpflichtung, dass wir uns weiterhin engagiert und frohgemut für unser gemeinsames theologisches Gespräch einbringen.

Ich denke an eine Gruppierung, die sich unserer Landeskirche in ihrer Breite eng verbunden fühlt, viele wichtige Impulse gesetzt hat, Vermittlungsarbeit geleistet hat und vor allem zuversichtlich Kirche in der Welt gestalten will.

2. Wie soll es bei EuK weitergehen?

Ich wünsche mir, dass sich auch in Zukunft viele Menschen begeistern lassen, bei uns mitzumachen. Und ich bin da recht zuversichtlich, gerade bei Theologiestudierenden merke ich eine große Offenheit für unseren Gesprächskreis und die Art, wie wir gemeinsam nachdenken und diskutieren. Uns macht aus, dass wir unser Kirchsein und wohin es sich entwickeln sollte, theologisch durchdenken und begleiten wollen.

Und ich wünsche mir, dass wir noch stärker herausarbeiten können, was wir sind: Ein kirchliches Netzwerk an interessierten, interessanten und engagierten Menschen.

Wünschen würde ich mir noch eine stärker öffentliche Würdigung, welche wichtige theologische und kirchentheoretische Arbeit in den verschiedenen Gesprächskreisen geleistet wird. Keine andere Landeskirche hat einen solchen Schatz an unterschiedlichen profilierten theologischen Thinktanks. Und wenn wir miteinander den inhaltlichen Diskurs suchen, profitieren wir davon als Kirche immens.

Damaris

1. Woran denkst Du beim Rückblick auf Evangelium und Kirche?

Wenn ich ehrlich bin, dann denke zuallererst an noch heute präsente Personen, die ich mit Evangelium und Kirche verbinde. Das wären insbesondere die Herren, die ich als Landesvorsitzende erlebt habe: Richard Mössinger, Ernst-Wilhelm Gohl, Søren Schwesig und Martin Böger. Sie alle haben den Gesprächskreis



Und ich wünsche mir, dass wir noch stärker herausarbeiten können, was wir sind: Ein kirchliches Netzwerk an interessierten, interessanten und engagierten Menschen. *Martin Böger*



jahrelang geprägt und die Fäden zusammengehalten – dafür bin ich dankbar. Ihre Arbeit ist die Grundlage dafür, dass ich heute sagen kann, bei EuK eine „theologische Heimat“ gefunden zu haben. Gleichzeitig denke ich an meinen zu früh verstorbenen Heimatpfarrer Gerhard Götz, der kein Amt in dem Sinne innehatte, aber dessen Mitgliedschaft bei EuK auch mich motivierte, dem Gesprächskreis beizutreten.

All diese Menschen standen und stehen – genauso wie ich – in einer Tradition, einer Denkweise und Haltung, die bis heute an keinerlei Relevanz verloren hat: Evangelium und Kirche ist nicht nur die älteste theologische Arbeitsgemeinschaft in Württemberg, sondern v.a. ein Raum für Reflexion, gerade auch von Komplexem. Dass Widersprüchliches ausgehalten werden muss, dass trotz allem der Mut gefunden werden sollte, sich unbequemen Fragen zu widmen und dass Verschiedenheit als Reichtum begriffen werden kann, erscheint mir wesentlich.

Gleichzeitig freue ich mich, dass Evangelium und Kirche im Rückblick die Balance zwischen Tradition und Innovation ganz gut meistern und aus der Herkunft Kraft und Werte für die Zukunft schöpfen konnte, ohne in der Vergangenheit stecken zu bleiben.

Entsprechend wurde aus „Rauchenden Brüdern“ des Landesbruderrats ein „Leitungskreis“, dem seit Jahren selbstverständlich auch Frauen und Laienpersonen angehören dürfen. Und dabei gibt es natürlich auch Wertvolles, was seit 1945 und über 2024 hinaus weiterhin so beibehalten werden wird: Die Herausgabe des Rundbriefs, bzw. „mittendrin“ und die Veranstaltung jährlicher Tagungen, bzw. der „Herbsttagung“. An weiteren Innovationen (Zoom-Abende, Social Media, Newsletter) arbeiten wir.

Dass Widersprüchliches ausgehalten werden muss, dass trotz allem der Mut gefunden werden sollte, sich unbequemen Fragen zu widmen und dass Verschiedenheit als Reichtum begriffen werden kann, erscheint mir **wesentlich**. Damaris Läßle



2. Wie soll es bei EuK weitergehen?

Das Besondere von Evangelium und Kirche ist – für mich – tatsächlich die Haltung bzw. der Modus im Gesprächskreis. Wir stehen für theologische Tiefe und für Vielfalt und ich wünsche mir, dass wir genau das auch pointiert transportieren können: Dass wir sprachfähig sind einerseits über die sinnstiftende Dimension mitten in der Ambiguität und andererseits über den Reichtum und die Kraft, die in der Vielfalt stecken. Kurz: Dass wir die Hoffnung, die uns trägt und die Klarheit, die uns herausfordert, authentisch weitergeben können.

Die Leitungskreismitglieder wurden für Social Media gefragt, mit welchen drei Adjektiven sie die Kirche der Zukunft umschreiben würden – die Ergebnisse liste ich hier gerne einmal, etwas geclustert, auf. Ich denke, dem ist nichts mehr hinzuzufügen, außer, dass ich mir wünsche, dass Evangelium und Kirche einen wesentlichen Beitrag dazu leistet, dass Kirche diese Zuschreibungen verdient – und zwar nicht nur in der fernen Zukunft, sondern schon jetzt. Die Kirche der Zukunft ist #Mittendrin:

- Mittendrin unter den Menschen: zugewandt, einladend, menschennah, diakonisch, seelsorgerlich, tröstend, sinnstiftend
- Mittendrin im Evangelium: christusorientiert, fröhlich, zuversichtlich, getrost, hoffnungsfroh, befreit, frohgemut, erlöst, schambefreit
- Mittendrin in der Welt: authentisch, selbstbewusst, veränderungsbereit, lebendig, vielfältig, kreativ, sprachfähig, kompetent, bekenntend, verkündigend, verantwortlich, wach, zeitgemäß

Deshalb bin ich bei Evangelium und Kirche (EuK)



„Evangelium und Kirche“ ist für mich der Gesprächskreis, in dem Glaube und Vernunft am besten verbunden sind und ideologiefrei argumentiert werden kann. Niemand zwingt einen auf eine „Parteilinie“ und es gibt einen offenen, vertrauensvollen Austausch. Dass wir uns einig sind, wie wichtig Bildung für unsere Kirche ist, macht mir den Gesprächskreis besonders wertvoll.

DR. HARRY JUNGBAUER
Schuldekan und Landessynodaler



Ich bin bei EuK, weil es Stimmen braucht, die sich für eine bewusst theologisch motivierte Kirchenpolitik einsetzen und denen die akademische Prägung des Protestantismus nicht peinlich ist. Können wir uns als EuK etwas lockerer und reformfreudiger zeigen? Ja, ich finde schon. Aber dann auch theologisch gut begründet!

DR. ALEXANDER KUPSCH
Pfarrer und Mitglied im EuK-Leitungskreis



An unserem Gesprächskreis schätze ich sehr, dass wir in einer respektvollen und freundlichen Atmosphäre miteinander im Austausch stehen, dass verschiedene Perspektiven ihren Platz haben und wir gemeinsam immer wieder kluge und motivierende Gedanken zum Wohl der Landeskirche zustande bringen.

CHRISTOPH SCHWEIZER
Pfarrer und Landessynodaler



Evangelium und Kirche steht für Maß und Mitte. Damit verbinde ich ein Bild von Kirche, die weiß, wo sie herkommt und so selbstbewusst Neues angehen kann.

PHILIPP JÄGGLER
Pfarrer in Ravensburg und Landessynodaler



Ich schätze an EuK die folgenden Zutaten:

- theologische Nachdenklichkeit
- ein Schuss wohltuende unideologische Irenik
- das Bemühen, die Kirche der Zukunft entgegen wachsen zu lassen, ohne sie von ihren Wurzeln abzuschneiden.

FRIEDRICH JULY
Pfarrer und Mitglied im EuK-Leitungskreis



Als Mann des Ausgleichs, dem es wichtig ist, Brücken zu bauen, fühle ich mich im Gesprächskreis „Evangelium und Kirche“ gut aufgehoben. Viele gescheite, besonnene und geistlich fundierte Wegbegleiterinnen und -begleiter konnte ich hier kennenlernen. Im Aufsehen auf Gott streiten wir leidenschaftlich über den Weg der Kirche, die uns am Herzen liegt.

JOHANNES EISSLER
Pfarrer und Vizepräsident der Landessynode



Ich engagiere mich gerne für Evangelium und Kirche, weil in Titel und Programm Evangelium und (Volks-)Kirche untrennbar aufeinander bezogen sind und das Evangelium als inhaltliche Norm vorne steht. Aus dieser Perspektive ist es mir ein Anliegen, die unterschiedlichen Strömungen und Prägungen in unserer Kirche in einem sachlich-konstruktiven Austausch zu verbinden und Polarisierungen, die Glaubwürdigkeit, Zukunftsfähigkeit und Einheit der Kirche gefährden könnten, zu verhindern.

RENATE SCHWEIKLE
Mitglied im EuK-Leitungskreis und Landessynodale



Pragmatismus und der realistische Blick nach vorne – das schätze ich an EuK. Theologisch fundiertes Vorandenken kirchlicher Arbeit und zugleich keine starke Verhaftung in einzelnen Frömmigkeitstraditionen: Das ist die Offenheit und Breite, die Volkskirche für mich darstellt – und das ist das, wofür EuK für mich steht.

JULIAN ELSCHENBROICH
Pfarrer und Mitglied im EuK-Leitungskreis



Mir liegt besonders das Erbe der Bekennenden Kirche bzw. der Evang. Bekenntnisgemeinschaft in Württemberg am Herzen. Diese erkannte vor 90 Jahren die Gefahr des Nationalsozialismus und leistete Widerstand. So steht EuK auch heute für mich für ein unideologisches, reflektiertes theologisches Nachdenken auf der Grundlage von Schrift und Bekenntnis sowie den Widerstand gegen Extreme aller Art.

DR. ANDRÉ BOHNET
Pfarrer und Landessynodaler



Als engagierter Christ bin ich gerne bei Evangelium und Kirche, weil hier die Themen kontrovers in der Gemeinschaft diskutiert werden und wir es schätzen, all unsere Erfahrungen auszutauschen. Dazu bringe ich gerne meine vielfältigen Erlebnisse und Erfahrungen aus der Mission (ökumenischer Mitarbeiter im Libanon), der Kirchenmusik und der Arbeit in der Diakonie mit ein.

ANSELM KREH
Arbeitstherapeut und Landessynodaler



EuK steht für mich für die (innere und äußere) Haltung, immer wieder neu zu diskutieren und auszuloten, wie eine Kombination aus 1. einer nicht beliebigen Liberalität und 2. einer reflektierten Frömmigkeit gelingen kann. EuK wird ja manchmal als Theolog:innen-Gesprächskreis belächelt – ich nehme das eigentlich als Kompliment, denn das macht für mich die Stärke von EuK aus: das gemeinsame Ringen um fundierte Antworten. Das bedeutet: sich weder ängstlich/resigniert wegduckend, noch überheblich/aktivistisch andere in die Ecke drängen, wenn es theologisch komplex wird.

DAMARIS LÄPPLE
2. Vorsitzende von EuK, Diplom-Theologin

frölich vnd mit lust dauon singen vnd sagen

500 Jahre Geschichte des evangelischen Gesangbuchs – Die Anfänge



Jens Wollenschläger (Tübingen) ist seit 2014 Professor für Orgel an der Hochschule für Kirchenmusik in Tübingen. Neben seinen Aufgaben in Tübingen ist Jens Wollenschläger als Konzertorganist, Cembalist, Pianist und Liedbegleiter, Dozent, Chorleiter, Komponist & Herausgeber, Autor musikwissenschaftlicher Beiträge und Juror international tätig. Er spielte etwa 100 CDs ein. Das Orgeljournal „organ“ kürte Jens Wollenschläger für seine Einspielung von Hamburger Orgelmusik des 17. und 18. Jahrhunderts, eingespielt an der Arp-Schnitger-Orgel (1693) von St. Jacobi Hamburg, 2010 zum „Künstler des Jahres“.

2024 jährt sich das Erscheinen der ersten evangelischen Gesangbücher im Jahre 1524 zum 500. Male. Dieser Beitrag möchte – schon aufgrund des begrenzten Platzes – keine Übersicht über alle seit 1524 erschienenen Gesangbücher geben, sondern den Fokus auf die frühen diesbezüglichen Publikationen und ihr reformatorisches Umfeld legen.



Bevor die ersten Gesangbücher erschienen, wurden neue Lieder meist per Flugblatt verbreitet. 1524 wurden dann kurz hintereinander gleich mehrere Gesangbücher veröffentlicht, darunter das allererste evangelische Gesangbuch überhaupt, das in Nürnberg gedruckte, aber zur Tarnung mit dem Erscheinungsort „Wittenberg“ versehene 12-blättrige Gesangbüchlein *Etlich Cristlich lider / Lobgesang und Psalm* (das sogenannte *Achtliederbuch*; davon vier Lieder von Luther, drei von Paul Speratus und ein anonym überliefertes).

Kurz darauf erschien das sogenannte *Erfurter Enchiridion* mit dem umständlichen Originaltitel *Eyn Enchiridion oder Handbüchlein. eynem ytzlichen Christen fast nutzlich bey sich zuhaben/ zur stetter vbung vnd trachtung geystlicher gesenge/ vnd Psalmen/ Rechtschaffen vnnd kunstlich verteutsch* in zwei verschiedenen Ausgaben mit insge-

samt 25 Liedern, darunter 18 von Luther. In diesem Gesangbuch erschien unter dem Titel *„Eyn Lobsanck vom Christo“* erstmalig auch Elisabeth Crucigers Choral „Herr Christ, der einig Gotts Sohn“ (EG 67). Elisabeth (geb. von Meseritz) war Nonne gewesen und kam 1522 nach Wittenberg, wo sie im Haushalt des Lutherfreundes und Stadtkirchenpfarrers Johannes Bugenhagen lebte und 1524 den Theologen und Lutherschüler Caspar Cruciger heiratete. Von Luther wurde sie freundschaftlich mit „liebe Els“ angesprochen und war offensichtlich eine ernstzunehmende Gesprächspartnerin in vielerlei fachlichen Fragen.

Und an dritter Stelle der damaligen Neuerscheinungen ist Johann Walters *Eyn geystlich Gesangk Buchleyn* in Form eines Chorbuches von 3-5 Stimmen zu erwähnen, das erstmals Luthers 24 Lieder von 1523/24 komplett enthält und das in fünf Stimmbüchern erschienen war.

Luther war als Liederdichter also in allen drei Publikationen deutlich vertreten und begann seine hymnologische Laufbahn bereits im Vorjahr, im Spätsommer 1523, als er sich durch den Ketzertod zweier seiner Mitbrüder aus dem Augustiner-Eremiten-Orden, die auf dem Marktplatz in Brüssel verbrannt wurden, zum Verfassen seines ersten Liedes „Ein neues Lied wir heben an“ veranlasst sah. Gleich anschließend, Ende 1523, hatte er u. a. sein zentrales Reformationslied „Nun freut euch, lieben Christen gmein“ gedichtet und komponiert. Es sprudelte nun förmlich aus Luther heraus. Er wollte dem neuen Bekenntnis nun auch adäquate Lieder angedeihen lassen. In nur gut einem Jahr, bis Ende 1524 verfasste er einen Großteil seiner knapp 40 Lieder. Dabei war er nicht der erste, der deutsche geistliche Lieder dichtete; der Unterschied gegenüber seinen Vorgängern bestand darin, dass deutsche Lieder bis auf wenige Ausnahmen (z. B. „Christ ist erstanden“) zuvor nicht in der Messe gesungen wurden, sondern vor allem bei Andachten, Prozessionen, Begräbnissen u.ä. erklangen.

Der Gemeinde wurde nun erstmalig eine mündige Rolle zugesprochen, die in Form des Gemeindegesangs in Erscheinung trat, wobei der Gesang damals noch a cappella ausgeführt wurde; eine Orgelbegleitung ist erst ab dem 17. Jahrhundert nachweisbar. Das hierarchische geistliche Gefälle zwischen Klerus und „Laien“ wurde im Zuge der Reformation aufgehoben und der Gemeindegesang hatte als Verkündigungsdienst nun denselben Stellenwert wie die Predigt, wenngleich sich der Gemeindegesang zunächst nur mit einzelnen Liedern etablierte.

Zielgruppe der neuen Gesangbücher, die mal mit, mal ohne Noten gedruckt wurden, waren vorrangig die Schulkantoreien, vor allem an den Lateinschulen, die auch den Vorsängerdienst in der Kirche in Form des einstimmigen *chorus choralis* übernahmen, woraus sich später der Begriff „Choral“ für das evangelische Kirchenlied entwickelte und durchsetzte.

Das normale Volk, das häufig des Lesens gar nicht mächtig war, hätte mit einem Gesangbuch, das noch dazu für die mei-

sten unerschwinglich war, nicht viel anfangen können. Die Sprache der Lieder sollte bewusst einfach gehalten sein und von höfischen und gelehrten Begriffen freigehalten werden, wie Luther in einem Brief an Georg Spalatin, den Sekretär des Kurfürsten Friedrich des Weisen betonte, den er in dieser Sache um Mitarbeit bat.

Luther wollte die althergebrachte katholische Liturgie samt Gesängen auch nicht ausrotten, sondern das Bewährte behalten und durch Neues ergänzen. Auch die lateinischen Gesänge sahen Luther und Walter weiterhin als Basis gottesdienstlichen Singens an, die zunächst durch deutsche Gesänge ergänzt wurden.

Die Gemeinde lernte die neuen Lieder anfangs vor allem durch Zuhören und Nachsingen auswendig. Da Luther sich zu Beginn vor allem das Ziel setzte, Psalmen in Liedform zu schaffen bzw. schaffen zu lassen, war dies zugleich eine geeignete Möglichkeit und ein genialer Schachzug, das Volk diesbezüglich zu unterweisen.

Allerdings schuf Luther keine wörtlichen Übersetzungen, sondern übertrug die Psalmtexte sinngemäß, wobei er den Psalm um eine christologische Ausrichtung erweiterte und die alten jüdischen Psalmen dadurch zu de facto christlichen Psalmen umbaute. In Luthers Um-dichtung des 46. Psalms – „Ein feste Burg ist unser Gott“ (EG 362) – beispielsweise erscheint in der 4. Strophe der „Geist“ und in der 2. Strophe Christus, der im originären Psalm selbstverständlich nicht vorkommen konnte: „(...) *es streit' für uns der rechte Mann, den Gott selbst hat er-koren. Fragst du, wer der ist? Er heißt Jesus Christ (...)*“.

Luthers reformierter Genfer (bzw. Straßburger) Kollege Jean (Johannes) Calvin war diesbezüglich strenger und ließ nur

reines Bibelwort gelten. Und der Züricher Reformator Huldrych Zwingli verbannte gar jegliche Form des Gesanges aus dem Gottesdienst – aus Sicht eines heutigen Kirchenmusikers (und auch Luthers) eine Form von geistlichem und kulturellem Vandalismus.

Zurück nach Thüringen: Luther konnte in seiner Heimat auf zahlreiche Mitstreiter bauen, die ihm theologisch wie musikalisch unter die Arme griffen, darunter der direkt von Tübingen nach Wittenberg berufene Altphilologe und Theologe Philipp Melanchthon (1497-1560), der Reformator Thomas Müntzer (um 1489-1525, von dem sich Luther allerdings bald wieder distanzierte), die Lieddichterin Elisabeth Cruciger (um 1500-1535) und vor allem der Torgauer Hofmusiker und spätere Stadtkantor (ab 1530) Johann(es) Walter (1496-1570), der als evangelischer „Urkantor“ nicht nur das, bis heute existierende, städtische evangelische Kantoreiwesen etablierte, sondern, wie man mittlerweile annimmt, auch an der Komposition des Chorals „Ein feste Burg“ beteiligt war. Auch Melodien weiterer Lutherlieder wie „Mitten wir im Leben sind“ gehen auf sein Konto (Umarbeitung einer Vorlage des 12. Jahrhunderts).

Michael Praetorius zitiert Johann Walter im ersten Band seines *Syntagma Musicum*, in welchem dieser in den 1560er-Jahren u.a. über die Zusammenarbeit mit Luther und über die Konzeption der Deutschen Messe anno 1526 berichtet. „*Zum dritten / so weis vnd zeuge ich warhafftig / daß der heilige Mann Gottes Lutherus, welcher deutscher Nation Prophet und Apostel gewest / zu der Musica im Choral vnd Figural Gesange grosse lust hatte / mit welchem ich gar manche liebe Stunde gesungen / vnd offtmahls gesehen / wie der thewre Mann vom singen so lustig und frölich im Geist ward / daß er des*

Die Sprache der Lieder sollte bewusst
einfach gehalten sein und von höfischen und
gelehrten Begriffen freigehalten werden [...]

singens schier nicht kōndte müde vnd satt werden / vnd von der Musica so herrlich zu reden wuste.“ Luther hatte im Zuge dessen sogar die jeweils zu verwendenden Modi (Kirchentöne) selbst festgelegt und anschließend Walter um deren Prüfung gebeten, denn damals wurde – abgesehen von der Predigt – der gesamte Gottesdienst gesungen. Luther habe „auch die Noten vber die Episteln / Evangelia / vnd vber die Wort der Einsetzung des wahren Leibes vnnd Bluts Christi selbst gemacht / mir vorgesungen / vnd mein bedencken darubēr hören wollen. Er hat mich die zeit drey Wochen lang zu Wittemberg aufgehalten / die ChoralNoten vber etliche Evangelia vnnd Episteln ordentlich zu schreiben / biß die erste deutsche Meß in der Pfarkirchen gesungen ward / do muste ich zuhören / vnd solcher ersten deutschen Messe Abschrift mit mir gen Torgaw nehmen (...)“.

Viele neu erscheinende Gesangbücher und andere Veröffentlichungen wurden mit einer Vorrede Luthers geadelt, welcher bald eine so prominente Rolle spielte, dass irgendwann sogar seine Initialen genühten, um den Verfasser zu kennzeichnen. So ist in der Vorrede zu Walters Publikation *Lob und Preis der löblichen Kunst Musica* (1538) nur noch von „D: M: L:“ (Dr. Martin Luther) zu lesen. Dort unterstreicht Walter (in Reimform) noch einmal den hohen Stellenwert, den die (geistliche) Musik in der neuen lutherischen Kirche genießt: „[Die Musik] ist mit der Theologj zugleich von Gott gegeben hie / Gott hat die Music fein bedeckt In der Theologj versteckt / Er hat sie beid im fried geschmuckt Das kein der andern ehr verruckt / Sie sind jnn freundschaft nahe verwandt / Das sie fur Schwestern wern erkandt“.

In der Vorrede zu Johann Walters bereits erwähntem *Gesangk Buchleyn* von 1524, das zur Förderung des mehrstimmigen Chorgesangs in kunstvollen Chorsätzen mit damals üblichem Tenor-Cantus firmus erschienen war und das erste evangelische Chor(!)gesangbuch überhaupt darstellt, unterstreicht Luther noch einmal, welchem Zweck die Veröffentlichung neben der biblischen Aufforderung zum Lobgesang dient. Er schreibt, er und andere hätten geistliche Lieder beigesteuert, um „das heylige

Euāgelion / so itzt von Gottes gnaden widder auffgangen ist / zutreiben vnd inn Schwannck zubringē“. Auch soll das Buch, das zwar Walters Namen trägt, bei dem jedoch bereits in der Vorrede klar wird, dass es ein Gemeinschaftswerk Luthers und Walters ist, erzieherischen Zwecken dienen. Luther bekräftigt, „das ich gern wōlte / die jugent / die doch sonst soll vnd muß inn der Musica vnd andern rechten künsten erzogen werden / etwas hette / da mit sie der būllieder [Buhllieder/ Liebeslieder; Anm. d. Verf.] vnd fleyschlichen gesenge loß würde / vnnd an der selbeñ stat / etwas heylsames lernete (...)“. Es ist sehr beruhigend, dass die Frage, welche Musik für einen Gottesdienst (heutzutage vor allem bei Kasualien eine Herausforderung) angemessen ist, bereits vor 500 Jahren diskutiert wurde.

Die Lieder der Reformation, die die Wurzel aller heutigen evangelischen Kirchenmusik bilden, sind ein großer Schatz, dessen man sich immer bewusst werden muss. Sie verbinden Christen über die Jahrhunderte hinweg und schaffen eine

universale Gemeinschaft der Gläubigen. Diese Wertschätzung und das Bewusstsein, dass Kirche nur dann ein stabiles Fundament besitzt, wenn sie sich trotz ständiger Erneuerung immer wieder auf ihre Wurzeln besinnt, sind aus meiner Sicht Grundpfeiler der Theologie wie der Kirchenmusik. Diese Weitsicht erhoffe und wünsche ich mir auch im Hinblick auf den aktuellen Entstehungsprozess eines neuen Evangelischen Gesangbuchs.

Martin Luther schreibt in der Vorrede des sogenannten Babstsches Gesangbuchs von 1545 (ein Jahr vor seinem Tode) ein Plädoyer für einen fröhlichen Gesang: „(...) Gott hat vnser hertz vñ mit frōlich gemacht / durch seinen lieben Son / welchen er für vns gegeben hat zur erlöschung von sunden / tod vnd Teuffel. Wer solchs mit ernst gleubet / der kans nicht lassen / er mus frōlich vnd mit lust dauon singen vnd sagen (...)“. Möge dieses Singen und Sagen uns immer wieder aufs Neue begegnen und unsere Stimmen und Herzen fröhlich werden lassen!

Literaturverzeichnis:

- **Geystliche Lieder. Mit einer neuen vorrhede/ D. Mart. Luth.** (Babstsches Gesangbuch, 1545). Reihe Documenta musicologica XXXVIII. Faksimilenachdruck, mit einem Geleitwort herausgegeben von Konrad Ameln. Bärenreiter, Kassel 1988
- **Heidrich, Jürgen & Schilling, Johannes: Martin Luther. Die Lieder.** Reclam/ Carus-Verlag, Stuttgart 2017
- **Klek, Konrad/ Schrade, Werner et al.: Zur Geschichte des Kirchenliedes.** In: Bauer, Siegfried (Hrsg.): Probieren und Studieren. Lehrbuch zur Grundausbildung in der Evangelischen Kirchenmusik. S. 232ff. Strube, München 1996
- **Liedgeschichte im Überblick.** II. 16. Jahrhundert. In: Evangelisches Gesangbuch, Ausgabe Württemberg, 1. Auflage, EG 841, S. 1543f. Gesangbuchverlag, Stuttgart 1996
- **Praetorius, Michael: Syntagma Musicum** (Wittenberg 1614/15), Bd. 1, S. 449ff. Verba Des alten Johan Walthers, Faksimile-Reprint, hrsg. Arno Forchert. Bärenreiter, Kassel 2001
- **Schaede, Stefan: Vater der Lieder** – Mit dem Dichter Luther begann die Singbewegung der Reformation. In: Reformation und Musik. Das EKD-Magazin zum Themenjahr der Lutherdekade Nummer 4, 2012
- **Stalman, Joachim: Gemeindegesang.** In: Musik in Geschichte und Gegenwart (MGG), Sachteil, Bd. 3, S. 1147ff. Bärenreiter, Kassel; Metzler, Stuttgart 1995
- **Walter, Johann: Eyn geystlich Gesangk Buchleyn** (1524), zitiert nach Auflage 1525, Tenorausgabe, <https://vmirror.imslp.org/files/imglnks/usimg/3/34/IMSLP527016-PM-LP443984-PPN862452287.pdf> (13.1.2024)
- **Walter, Johann: Lob und Preis der löblichen Kunst Musica** (Wittenberg 1538). Faksimile-Nachdruck. Mit einem Geleitwort, herausgegeben von Willibald Gurlitt. Bärenreiter, Kassel 1938
- **Walther, Johann Gottfried: Musicalisches Lexikon** oder Musicalische Bibliothec (1732), Nachdruck, Studienausgabe im Neusatz des Textes und der Noten, Artikel Johann Walter, S. 580f., Hrsg. F. Ramm. Bärenreiter, Kassel 2001

Kirchenwahl 2025

Vergrößerte Wahlbezirke sind eine Herausforderung

Die Landessynode hat den Zuschnitt der Wahlkreise für die Kirchenwahl 2025 reformiert. Die Zahl der Wahlkreise wird reduziert, von 24 auf nur noch 15. Das bedeutet im Umkehrschluss, dass die meisten Wahlkreise deutlich größer werden.

Das sind die neuen Wahlkreise:

- Wahlkreis 1 bleibt unverändert. Er entspricht dem Gebiet der Landeshauptstadt und damit dem Evangelischen Kirchenkreis Stuttgart
- Wahlkreis 2 Esslingen: Er umfasst die Kirchenbezirke Esslingen, Kirchheim, Bernhausen und Nürtingen
- Wahlkreis 3 Böblingen mit den Kirchenbezirken Böblingen, Leonberg und Herrenberg
- Wahlkreis 4 Ludwigsburg mit den Kirchenbezirken Vaihingen-Ditzingen, Marbach und Besigheim
- Wahlkreis 5 Rems-Murr-Kreis mit Waiblingen, Backnang und Schorndorf
- Wahlkreis 6: Kirchenbezirke Heilbronn, Mühlacker und Brackenheim
- Wahlkreis 7: Kirchenbezirke Schwäbisch Hall, Gaildorf, Crailsheim und Blauffelden
- Wahlkreis 8: Kirchenbezirke Heidenheim, Aalen und Schwäbisch Gmünd
- Wahlkreis 9: Kirchenbezirke Ulm, Göppingen, Blaubeuren und Geislingen
- Wahlkreis 10: Kirchenbezirke Biberach und Ravensburg
- Wahlkreis 11: Kirchenbezirke Reutlingen und Bad Urach-Münsingen
- Wahlkreis 12: Kirchenbezirk Tübingen
- Wahlkreis 13: Kirchenbezirke Balingen, Tuttlingen und Sulz
- Wahlkreis 14: Kirchenbezirke Weikersheim, Weinsberg-Neuenstadt, Öhringen und Künzelsau
- Wahlkreis 15: Kirchenbezirke Freudenstadt, Calw-Nagold und Neuenbürg.



Ich gestehe: Ich tu mich mit der Vergrößerung der Wahlkreise schwer. Mir ist durchaus bewusst, dass in der Kirche allerorten gespart werden muss. Aber warum wird allein an der Anzahl der Wahlkreise gespart, während die Zahl der Synodalen konstant bleibt? Warum sind die neuen Wahlkreise gleich so groß? Warum erstreckt sich einer von Göppingen über Geislingen und Ulm bis Blaubeuren? Warum wachsen die neuen Wahlkreise im Stuttgarter Speckgürtel gleich so sehr, dass sie mit den sehr großen Landkreisen rund um Stuttgart identisch sind? Eine engagierte Pfarrperson, ein engagierter kirchlicher Mitarbeiter kann durchaus im „Nahbereich“, im eigenen Kirchenbezirk und vielleicht auch im Nachbarbezirk innerkirchlich eine gewisse Bekanntheit erreichen. Aber in vier Bezirken? Mit den sehr großen Wahlbezirken schlägt das Pendel aus von einer Persönlichkeits- zur Listenwahl. Wir kleinen Gesprächskreise, mit geringerer Finanz- und Werbepower, sind da im Nachteil.

Ein weiteres Argument: Bisher traten Bewerberinnen und Bewerber von Evangelium und Kirche in manchen Wahlkreisen gemeinsam mit anderen Gesprächskreisen in Wahlbündnissen an. Das war eine hervorragende vertrauensbildende Maßnahme zu anderen Gesprächskreisen. Ob sich diese Wahlbündnisse aber in die neuen vergrößerten Wahlkreise hinüberretten lassen, wird sich zeigen.

Jammern hilft nichts. Nun ist es, wie es ist. Was aber hilft: Wenn Sie, liebe Leserin, lieber Leser, den Gesprächskreis und Ihre lokalen Evangelium-und-Kirche-Bewerber 2025 nach Kräften unterstützen. Wir sind als Gesprächskreis der Mitte eine integrative Kraft in der Landessynode. Es tut der Debattenkultur gut, wenn wir gut vertreten sind.



Christoph Schweizer
Landessynodaler und
Pfarrer in Esslingen
St. Bernhard zum
Hohenkreuz

Kurzbericht des Erweiterten Vorstands und des Leitungskreises



**Dipl. theol.
Damaris Läßle**
zweite Vorsitzende
Evangelium und
Kirche

Der Erweiterte Vorstand wurde im vergangenen Jahr mithilfe neu ins Leben gerufener Ressorts gegliedert: Öffentlichkeitsarbeit, Kirchenwahl, Veranstaltungen und Ökonomisches. Nach einem Jahr in dieser neuen Struktur gilt es weiterhin, die Ressorts mit Kraft und Leben zu füllen.

Die Frequenz der Vorstandstreffen soll erhöht werden – während der Leitungskreis sich „workshopartig“ ca. alle zwei Monate zusammenschält, wird der Erweiterte Vorstand im Jahr 2024 jeden Monat tagen.

Wir sind froh, dass sich für den Leitungskreis neue Mitglieder fanden, die wir auch an dieser Stelle noch einmal ganz offiziell willkommen heißen möchten: Julian Elschenbroich, Alexander Kupsch und Niklas Schleicher. Diese Drei treten in die Fußstapfen von Jörg Brehmer, Sabine Löw, Richard Mössinger und Lisbeth Sinner, welche sich aus dem Leitungskreis verabschiedet haben. Von Herzen sind wir dankbar für Ihr und Euer Herzblut, mit welchem Sie sich und Ihr Euch bei Evangelium und Kirche so viele Jahre lang eingebracht haben und habt.

Die Herbsttagung 2023

Dankbar und erfüllt blicken wir auch auf die vergangene Herbsttagung 2023 im Bernhäuser Forst zurück, bei der wir uns einer aus unserer Sicht für EuK charakteristischen Frage widmeten: Wozu brauchen wir Theologie? Eine erste Antwort, was eine gute, fundierte Theologie ausmacht, lieferte Martin Böger in seiner Begrüßung: Theologie in unserem Verständnis weiß um ihre Quellen, lässt sich hinterfragen, hört zu und sucht das Gespräch mit Andersdenkenden, mit der Öffentlichkeit, die sie umgibt. Diese Perspektive hinterfragten und untermauerten wir mithilfe von Dr. Martin Weeber, dem Direktor des Pfarrseminars und mit Prof. Dr. Jonathan Reinert, mit Kirchenrat PD Dr. Jörg Schneider und einem vielfältigen und diskussionsfreudigen Panel, bestehend aus Andrea Abele (Sozialpädagogische Referentin im Evangelischen Landesverband. Tageseinrichtungen für Kinder in Württemberg e.V.), Mechthild Belz (Geschäftsführerin der Evangelischen Jugend Stuttgart), Daniel Fehrle (Leiter des Dienstleistungszentrums Reutlingen) und Karola Vollmer (Leiterin der Fachstelle Ehrenamt der ElkWue).

Zur Erhöhung des Mitgliederbeitrags

Auf der Mitgliederversammlung am 13.10.23 wurde auf Antrag des Vorstands hin beschlossen, dass der Mitgliederbeitrag angepasst werden muss. Dieser wird auf 75€ erhöht werden; die ermäßigte Option von 10€ jährlich (für Studierende und Geringverdienende) besteht weiterhin.

Wir haben uns zu diesem Schritt entschieden, da der knappe Haushalt dadurch wesentlich entlastet und laufende Kosten gedeckt werden können (deren Reduktion wiederum selbstverständlich kontinuierlich überprüft wird). Zudem liegt die letzte Erhöhung weit über 15 Jahre zurück und eine staffelweise Anpassung würde einen größeren organisatorischen Mehraufwand bedeuten. Die Alternativen, die Herbsttagung zu kürzen oder die EuK Informationen nur noch einmal jährlich herauszugeben, wurden in der Aussprache diskutiert und von den anwesenden Mitgliedern abgelehnt.

Entsprechend sind wir dankbar über die offene Diskussion, die Anregungen und schließlich die Unterstützung durch die Annahme des Antrags – und wir hoffen auch auf das Verständnis der Mitglieder, die nicht an der Versammlung teilnehmen konnten. Bei Fragen und für Feedback diesbezüglich ist der Erweiterte Vorstand jederzeit gesprächsbereit.

Ausblick

Andere über ihren Glauben, ihr Leben, ihr Verständnis von Theologie und von Kirche sprechen zu lassen und selbst sprachfähig zu werden – das nehmen wir uns auch für 2024 vor.

Gerne dürfen Sie sich folgende Termine vormerken:
26.04.2024: 90 Jahre Evangelium und Kirche und
25.10.2024: Herbsttagung von Evangelium und Kirche.

Wir freuen uns darauf, mit Ihnen und Euch #Mittendrin zu sein – mittendrin in unserer Zeit mit ihren Herausforderungen, in unserer Kirche mit all den Menschen, die in ihr zusammenkommen und uns an demjenigen auszurichten, der allein für sich beanspruchen kann, die Mitte zu sein: Jesus Christus!

Evangelium und Kirche – mittendrin

Der folgende Artikel beschreibt, warum „Evangelium und Kirche“ seit einem Jahr den Zusatz „Mittendrin“ erhalten hat. Die Erläuterung erklärt auch die neue Namensgebung der EuK-Hefte und ist daher hier erneut abgedruckt.

Dass EuK und die Rede von der Mitte eine gemeinsame Geschichte haben, wird beim historischen Rückblick an unterschiedlichen Stellen sichtbar. Um nur zwei Beispiele zu nennen: Das Wahlplakat zur Kirchenwahl im Jahr 1983 machte sich die Rede von der Mitte zu eigen und titelte vollmundig: „Auf die Mitte kommt es an“.

Etwa 30 Jahre später waren dagegen kritischere Stimmen laut: Unter der Überschrift „EuK. Mehr als nur die ‘Mitte!’“ wurden die Ergebnisse eines Studiennachmittags im November 2014 in Stuttgart festgehalten.

Von einer bloß harmonischen Verbindung von EuK und Mitte kann folglich keine Rede sein. Warum also schien die erneute Verbindung von EuK und dem Begriff der Mitte im neuen Namenszusatz „mittendrin“ sinnvoll?

Zunächst haben wir im Leitungskreis über eventuelle Gefahren und Problematiken der Rede von der Mitte nachgedacht. Uns fielen hier vor allem drei Aspekte ins Auge:

1) Wer von sich selbst behauptet, in der Mitte zu stehen, läuft stets Gefahr, sich selbst als das „Zentrum der Welt“ zu verstehen. Die anderen oder sogar, dass es überhaupt noch andere gibt, rutscht dann an den Rand des Blickfeldes. Aus evangelischer Perspektive lässt sich diese Fokussierung auf das Eigene zunächst als typisch menschliche – eben sündige – Haltung verstehen. Dennoch wird es dann gefährlich, wenn die Rede von der Mitte eine Grundlage dafür liefert, anderen die eigene Perspektive überzustülpen. Umso problematischer, wenn man darin auch noch sein gutes Recht sieht. Es gilt, diese Gefahr bei der Rede von der Mitte nicht aus den Augen zu verlieren! Insbesondere unser Ursprung in der „Evangelischen Bekenntnisgemeinschaft Württemberg“ gebietet diese Vorsicht.

2) Eine zweite Problematik besteht darin, dass die Verortung in der Mitte Profilverlust bedeuten kann: Das „Zwischen“, das im Begriff der Mitte mitschwingt, wird allzu schnell gedeutet als vage, nicht zu greifen, oder unverbindlich.

Vielleicht mag daraus jedoch auch eine Chance erwachsen. Denn wenn wir uns als EuK „mittendrin“ verorten und die Gefahr des Profilverlusts damit immer mitschwingt, dann gilt es, stetig um Klarheit zu ringen. Statt sich darauf auszuruhen, dass alle doch längst wissen,



Eileen Märkle
wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Religionspädagogik an der Uni Tübingen, Mitglied im Redaktionsteam

wo sich ein Gesprächskreis in bestimmten Fragen positioniert, lässt sich dann das eigene Profil von EuK im Einzelnen je neu und aktuell aushandeln. Auch an der Transparenz deutlicher Standpunkte möchten wir weiter arbeiten.

3) Zuletzt ist die Rede von der Mitte oder vom Mittendrin vor allem kurz und knackig. Was werbetechnisch attraktiv scheint, birgt jedoch die Gefahr einer voreiligen Vereinfachung. Kann das passend sein für EuK als Gesprächskreis, in dem sich Menschen aus ganz unterschiedlichen Frömmigkeitsrichtungen, mit unterschiedlichen Überzeugungen zusammenfinden?

Ich meine, dass die Rede von der Mitte nur auf den ersten Blick verkürzend wirkt, bei näherer Betrachtung jedoch – wenn man sie ernstnimmt – viele Dimensionen verbindet und damit sogar der Gefahr der Vereinfachung wehren kann. **Diese unterschiedlichen Dimensionen der Rede von der Mitte, die am Ende dazu führten, dass der Leitungskreis sich für den Namenszusatz „mittendrin“ entschloss, möchte ich mit vier Punkten verdeutlichen:**

1) Die Rede von der Mitte hat eine räumliche Dimension. Wer sich auf die Suche nach der Wortbedeutung des Begriffs Mitte macht, findet im Grimm'schen Wörterbuch beispielsweise die Bestimmungen: Der mittlere Teil oder Punkt eines Raumes, einer Fläche oder Kugel. Folglich muss, wer die Mitte sucht, erst einmal das Ganze sehen. Denn sonst könnte er die Mitte ja nicht finden. Für uns als EuK könnte das bedeuten: Wir wollen das Ganze (der Kirche – und der Gesellschaft) im Blick behalten.

2) Die zeitliche Dimension der Rede von der Mitte bringt mit sich, dass, wer mittendrin sein will, auch mitten in unserer Zeit stehen muss. Es gilt, die aktuelle Lage unserer Gesellschaft, mit all ihren Chancen und Grenzen, wahr und vor allem ernst zu nehmen, um sie gestalten und Herausforderungen bewältigen zu können. Für EuK ist damit ein Anspruch formuliert: Wir wollen es uns zur Aufgabemachen, mit offenem Blick für die Herausforderungen unserer Zeit kirchliches Leben zu gestalten.

Folglich muss, wer die Mitte sucht, erst einmal das Ganze sehen. Denn sonst könnte er die Mitte ja nicht finden.

3) Deutlich wird schon in der räumlichen und zeitlichen Dimension, dass die Mitte nicht einfach ein fester Punkt in Raum und Zeit ist, sondern höchst dynamisch. Mittendrin zu sein heißt, abhängig zu sein von einer Umgebung und den eigenen Standpunkt womöglich zu verändern, wo sich die Umgebung verändert. Für uns könnte das heißen: Wir wollen uns frei machen von einer vorgegebenen Positionsbestimmung und stattdessen dynamisch je aktuell aushandeln, wo wir stehen – und warum.

4) Darüber hinaus gilt es für einen evangelischen Gesprächskreis nicht zu vergessen, dass als Mitte unseres Glaubens nur Jesus Christus selbst in Frage kommt. Auch damit ist für EuK ein Anspruch bzw. ein leitendes Prinzip verbunden: Wir wollen uns aus der Mitte unseres Glaubens heraus getragen wissen und versuchen, uns nahe an ihm zu halten. Dabei ist freilich stets mitgesagt, dass wir darum wissen, dass wir immer wieder an diesem Anspruch scheitern werden, weil wir eben allzu menschlich sind.

Wir Mitglieder des Leitungskreises waren der Ansicht: Wir können uns diesen vielschichtigen Anspruch, „mittendrin“ sein zu wollen, auf die Fahnen schreiben. Denn EuK ist aus unserer Sicht ein Gesprächskreis, der insbesondere auch die Menschen versammelt, die sich in einem polaren System aus A oder B nicht in innerkirchliche Schubladen stecken lassen wollen. Insofern halten wir hoch, dass es auch noch ein weites Feld zwischen A und B gibt. Zugleich wissen wir, dass die Rede von der Mitte mit dem Risiko verbunden ist, als bloßes Mittelding, als Zwischending verstanden zu werden. Wir wollen die Mitte stattdessen zur inhalt-

lich diskursiven Standortbestimmung machen. Im Sinne der „goldenen Mitte“ als dem angemessenen Standpunkt, zwischen den Extremen.

Wir können als Gesprächskreis getrost in dieser Mitte stehen. Das gilt für mich insbesondere in der gegenwärtigen Zeit, in der es von vereinfachenden Polarisierungen nur so wimmelt. Wo Debatten und Diskussionen geführt werden, wo gegenseitig auf Argumente gehört und nach Kompromissen Ausschau gehalten wird, da kann EuK Profil gewinnen. Mittendrin zu sein heißt dann, unterschiedliche Ansichten, Argumente und Frömmigkeitsstile wertschätzen und miteinander ins Gespräch zu bringen, anstatt sie gegeneinander auszuspielen.

Hoffentlich konnten die vorangegangenen Ausführungen deutlich machen: Die Rede von der Mitte ist kurz und knackig, und auf den ersten Blick scheint sie insbesondere als Abgrenzung von den klar ersichtlichen Rändern zum Profilverlust zu führen. Bei genauerer Betrachtung jedoch ist diese Rede von der Mitte hochkomplex. Sie eröffnet eine zeitliche und eine räumliche Dimension, setzt eine Dynamik frei und lässt die wahre Mitte unseres Glaubens aufscheinen. Wir verbinden damit einen Anspruch: Wir wollen als Gesprächskreis MITTENDRIN sein in unserer Zeit mit ihren Herausforderungen, in unserer Kirche mit all den Menschen, die in ihr zusammenkommen und uns immer wieder neu an demjenigen ausrichten, der allein für sich beanspruchen kann, die Mitte zu sein: Jesus Christus. Im Wissen darum, dass auch das Scheitern am eigenen Anspruch uns nicht von dieser Mitte trennen kann, wollen wir es wagen: Evangelium und Kirche sein, und zwar mittendrin!

Kräfte bündeln, freisetzen: Aus der Theologischen Mitte frischen Elan gewinnen – Ein Notizzettel

Es gibt so viel zu erledigen ...! Gar nicht einfach, den Überblick behalten. Schnell einen Notizzettel anfangen und die wichtigsten Sachen aufschreiben.

→ Lage analysieren

Wo wir sind. Wo wir herkommen. Wo wir hinwollen. Eigentlich nicht schwer. Müssen uns nichts ausdenken – ist alles schon geschrieben. Ergo: Gleich nochmal im Text lesen.

→ unkaputtbar: Weihnachten, Ostern, Pfingsten ...

Neun von zehn Befragten feiern Weihnachten, meldet die Nachrichtenagentur im Dezember. Rekord: 73 000 im vollbesetzten Dortmunder Fußballstadion singen Weihnachtslieder, berichtet der Schwarzwälder Bote. Das sind nur zwei Meldungen der Presse, die beide zeigen: Weihnachten ist unkaputtbar.

Und obwohl laut Gesundheitsdienst um die Weihnachtstage ein ungewöhnlich hoher Krankenstand vermeldet wird: Die Weihnachtsgottesdienste sind gut besucht wie eh und je. Gewiss, durch die Einschränkungen der letzten Jahre hatte Weihnachten etwas gelitten – dafür Ostern eine Aufwertung erfahren! Und indem Papst Franziskus zur Weltsynode davon spricht, „dass der Heilige Geist der Protagonist sein soll“, ist auch Pfingsten auf Jahre hinaus in seiner Weltgeltung gesichert.

→ Den Riesen wecken

Der Gemeindebrief sei ein schlafender Riese, hieß es ... Demnächst wieder dran denken – und mit jeder neuen Ausgabe neu den Riesen wecken ...

→ Gabenorientierung

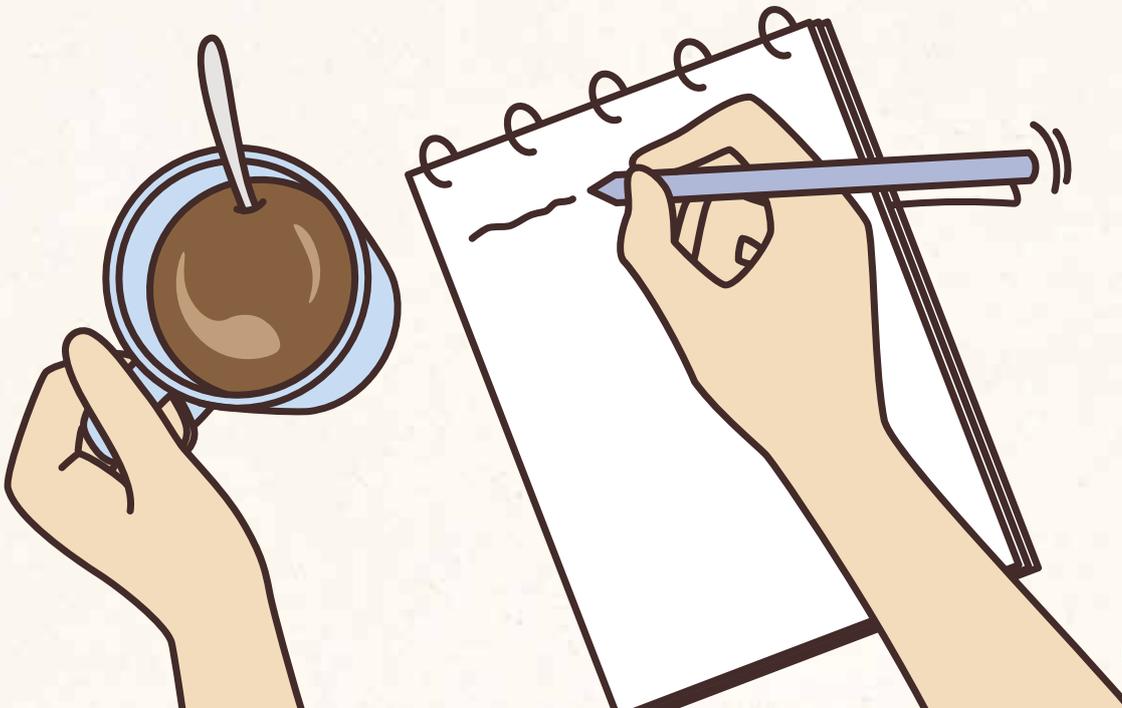
Wer macht was? Am besten schauen, wer was kann! Die Kirchenleitung empfiehlt bei der Aufgaben-Verteilung, falls die Ressourcen einmal knapp wären: In der Gemeinde und in der Region nach Leuten, Institutionen umsehen, die das übernehmen könnten (vgl. 1Kor 12,12ff). Also, welche Akademie bietet Vorträge an? Welche Predikanten-Gottesdienste führen wir ein, wenn uns ohne Grund die Pfarrstelle genommen wird?¹

Hier wird die neutestamentliche Charismenlehre aktuell (vgl. auch Röm 12,4-11; Mt 25,14ff). Übrigens: Die Zahl der Pfarramtskandidaten ist in Württemberg mit ca. 46 pro Jahr seit Decennien konstant.

¹ Das *private Geldvermögen* beträgt in Deutschland Ende 2023 weiterhin weit über 7,5 Billionen Euro (ohne Immobilien); fragt man Synodale, ist zu erfahren, dass der Grund für Stellenkürzungen auch in der Kirche **nicht** in finanziellen Ursachen liegt.



Manfred Schütz
ist Mitglied im
Redaktionsteam



→ **Aus der Theologischen Mitte heraus: Kräfte freisetzen**

Wer um die Mitte weiß, kann umso leichter Kreise ziehen. Zentrum im Christentum ist die Person Jesu Christi, das ist unbestreitbar. Wenn die Barmer Theologische Erklärung betont: „Jesus Christus, wie er in der Heiligen Schrift bezeugt wird“ sei der Mittelpunkt alles Denkens und Handelns der christlichen Gemeinde, dann befindet sich das in Kontinuität zum reformatorischen „Solus Christus“; und ebenso zur Bestimmung, dass die Mitte der Schrift genau im Christuszeugnis zu finden ist: in Gottes Selbstbezeugung seiner Menschenfreundlichkeit, im menschenzugewandten Wirken Jesu.

Und daraus folgt viel: Es ist die große Sinnzusage Gottes. Dass die Schöpfung als „sehr gut“ zu bezeichnen ist (was daraus alles folgt!); dass im Christusereignis, im Christusgeschehen trotz allem Widrigen Gott die Menschen neu aufrichtet und hält; dass Gott dem Kosmos kein schreckliches, sondern ein erfreuliches Ende „bescheren“ wird ...

Davon reden ja gerade Jesu Gleichnisse, seine Zeichenhandlungen, Jesu Geschick in Wort und Werk, und das, was eben dazu „in der Heiligen Schrift bezeugt wird“. Davon zu wissen, setzt Kräfte frei.

→ **Kräfte bündeln**

Wie viel Ressourcen die Synode bindet! Eine innerkirchliche Doppelstruktur in der Verwaltung (OKR/Synodenplenum), mit ungeheurem Abstimmungsbedarf, viel kirchenpolitischem Gezerre – von dem in der Außenwirkung an Positiven kaum etwas zu erkennen ist. Da wäre doch viel eher Kräfte bündeln angesagt ...

→ **Zahlen Vergleich**

Und immer keine Selbstverzwergung! Die Kirchen sind in Deutschland nach wie vor der größte Arbeitgeber (abgesehen vom Bund), ebenso europaweit. Ein Vergleich: In Baden-Württemberg hat die aktuelle Regierungspartei Bündnis 90/ Die Grünen ca. 16.900 Mitglieder. Demgegenüber zählt die württembergische Landeskirche ca. 1.800 000 Mitglieder. Dazu kommen ca. 1 Million Mitglieder der Evangelischen Kirche in Baden.

→ **Aus der Mitte in die Weite**

Den Mittelpunkt zu kennen, schließt auch das biblische Wort neu auf. In der Bibel stehen so tolle Sätze wie: Selig sind, die Frieden stiften. Und: Lass die Toten ihre Toten begraben ...

Bei Gott gelten eben andere Maßstäbe. Schauen Sie mal wieder – öfters – rein, in das kluge alte Buch...!

→ **Informativ & mittendrin: 10 Jahre Infoheft im Schnelldurchlauf**

Ob im Einsatz gegen Antisemitismus oder mit Beiträgen zur Friedensethik: EuK hat immer wieder Impulse in die Landeskirche gegeben und zur theologischen Arbeit angeregt.

Aus zehn Jahren Redaktionsmitarbeit fallen ein: Das Heft zu Bibel und Bild 1/2015; der profilierte Aufruf, dass Kirche mehr kann als Ethikkommissionen (2/2022); der Ansporn zu religiöser Erziehung 1/2018; weitere Themen: Digitalisierung, Demokratie, Reich Gottes u.v.m. Zu keinem anderen Heft erreichte die Redaktion so viel positive Leser-Resonanz wie zu

unserem Reformationsheft 1/2017 – bis hinauf aus Mecklenburg-Vorpommern! Die Schrift neu aufschließen: Eine andauernde Aufgabe der Autorenschaft. Nicht Destruktion betreiben, sondern konstruktiv für die Gemeinden denken, schreiben, wirken. Einer Kirche des Wortes steht das gut zu Gesicht.

Eine der bestbesuchten Herbst-Konferenzen, zum Thema Kreuzestheologie – im Infoheft wie so manche Tagung dokumentiert –, bewies, dass auch theologisch anspruchsvolle Themen auf Interesse stoßen. Bemerkenswert die Selbstverständlichkeit, mit der die Autorinnen und Autoren über Ostern schreiben und von der Auferstehungswirklichkeit ausgehen (Beispiele in Heft 1/2019, 2/2020 u.a.m.). Durchaus ja der Erwähnung wert, wenn man die jüngere Geschichte kennt.

Informativ waren sie schon, die EuK-Informationen. Wenn sie künftig noch immer weiter als „mittendrin“ erscheinen: in der Landeskirche, mitten im Leben, in und aus der Theologischen Mitte schreibend, dann kann man sich auf jede Ausgabe immer nur auf's neue freuen...

1/2021



1/2020



1/2017

Wir gratulieren Gitta Klein zum 75. Geburtstag

Gitta Klein wird in diesem Frühjahr 75 Jahre alt. Das war Anlass genug, dass Frieder Leube mit ihr über ihr vielfältiges Engagement bei Evangelium und Kirche sprach.

Liebe Gitta, wie kam es dazu, dass Du Dich bei EuK engagiert hast?

Das hat sich in einer bestimmten Lebensphase von mir einfach gefügt. Ich wurde von Ina Bös, mit der ich im Kirchenbezirksausschuss gut zusammengearbeitet habe, angesprochen. Es war der richtige Zeitpunkt. Die Kinder waren aus dem Haus und ich hatte wieder mehr Zeit. Das war im Herbst 2000.

Hast du alleine für EuK kandidiert oder gab es ein Wahlbündnis in Schorndorf?

Wir hatten damals ein Wahlbündnis mit der Offenen Kirche. Ich war eigentlich überrascht, dass ich gewählt wurde. Spannend war dann, für welchen Gesprächskreis ich mich für meine Arbeit in der Synode entscheiden würde. Da habe ich mich – zur Enttäuschung für die OK – für Evangelium und Kirche entschieden. OK hat eher damit gerechnet, dass ich mich für sie entscheide.

Das hatte sicherlich Gründe, warum du dich so entschieden hast. Es können Personen sein, mit denen man es gut kann. Aber es hatte wohl eher andere Gründe?

Als Alt-68erin musste ich keine Revoluzzerin mehr sein. Dieses Infrage stellen von Vielem, das konnte ich hinter mir lassen. Evangelium und Kirche hat für mich etwas angeboten, was für mich dran war. Es war das fundierte theologische Arbeiten, das mich angezogen hat.

Du warst über eine Periode in der Landessynode und später im Leitungskreis. Wie kam es dazu?

Ich hatte in der Synode so viel gelernt und wollte dieses Wissen weiter anwenden zum Nutzen von EuK. Sehr beeindruckt haben mich im Leitungskreis „drei alte weise Männer“, Jörg Rothermund, Walter Blaich und Eberhard Lempp. Eberhard Lempp war es auch, der mich für den Redaktionskreis der EuK-Informationen „entdeckt“ hat. Er hat mich dabei sehr treu begleitet. Ich konnte immer anrufen, wenn ich Unterstützung brauchte.

Landessynode, Leitungskreis und das Informationsheft. Das wuchs ja immer mehr. Was machst du gern beim redaktionellen Arbeiten?

Das Redaktionelle ist mein Ding. Die Übersicht behalten, was noch fehlt, zu priorisieren, was wo hinkommt, das liegt mir. Artikel zu kürzen, das ist nicht so meine Sache.



Gibt es ein thematisches Highlight, an das du dich erinnerst?

Da fällt mir sofort die EuK-Geschichte ein. Vor allem die Arbeiten von Dr. Karin Oehlmann über Theodor Dipper und den Kirchenkampf in der NS-Zeit. Das hat mich fasziniert. Das Andere ist noch gar nicht so lange her. Mir hat sehr gut gefallen, wie wir uns im Leitungskreis an drei Abenden intensiv mit der Diakonie befasst haben. Wie Martin Böger, unser Vorsitzender, daraus Esenzen formuliert hat und dass das dann in einem unserer Hefte seinen Niederschlag gefunden hat.

Gibt es Themen, die noch anstehen?

Ja, das Gemeindemanagement. Die Management- und Verwaltungsaufgaben, die noch zu viel von Pfarrerinnen und Pfarrern gemacht werden. Darüber diskutieren und zu überlegen, wie dies in Zukunft aussehen kann im Zusammenhang mit dem Pfarrplan. Das steht noch aus.

Zum Schluss von unserem Gespräch: Gibt es einen Wunsch den du für EuK hast?

Ja, einen kleinen: Unsere EuK-Informationen sollten weiterhin in Papierform erscheinen. Das wünsche ich mir.

Danke, liebe Gitta, für das Gespräch

Verabschiedung von Richard Mössinger und Reinhard Kafka aus der Redaktion der EuK-Informationen

Nach jahrelangem Engagement für die „EuK-Informationen“ haben zwei verdiente Mitglieder des Redaktionsteams mit dieser Ausgabe ihren Hut genommen. Wir verabschieden mit großem Bedauern Dr. Richard Mössinger und Reinhard Kafka aus unseren Reihen.

Nachdem **Richard Mössinger** fünfzehn Jahre lang EuK als Landesvorsitzender vorstand – man beachte seine Beobachtungen dazu in diesem Heft –, brachte er sich umso engagierter ab 2015 im Redaktionsteam der EuK-Informationen ein. Natürlich konnte man auch schon in den Jahren davor regelmäßig Texte aus seiner Feder in den Heften lesen. Doch von nun an brachte er sich auch in die redaktionellen Überlegungen zu den Ausgaben mit ein.

Seine Beiträge waren stets von einer fruchtbaren Spannung geprägt. Einerseits blieb Richard Mössinger bis zum Ende seiner beruflichen Laufbahn Gemeindepfarrer. Der klare Bezug zur Basis unserer Kirche prägte deshalb seine Texte in den EuK-Informationen. Seine Beiträge kamen aus der Gemeindepraxis und erschlossen sich von daher sofort.

Andererseits atmeten die Zeilen aus seiner Feder einen wohlthuenden Weitblick nicht nur über den Kirchturm, sondern auch über die Kirche hinaus in die Gesellschaft hinein. Es fiel ihm leicht, einen großen Bogen zu schlagen, der seinen Ausgang in Beobachtungen aus dem Alltag eines Pfarrers nahm und daraus erwachsende grundsätzliche Überlegungen auch wieder für die Gemeindearbeit fruchtbar machte.

In einem aufrichtigen Dialog mit den gesellschaftlichen Herausforderungen kämpfte Richard Mössinger stets für ein klares evangelisches Profil der Kirche. Die

Wendung „Kirche muss Kirche bleiben“ bringt für ihn die theologische Kontinuität dieses Profils auf den Punkt. Nun beendet er seine aktive Redaktionsarbeit.

Vor vier Jahren konnte die EuK-Redaktion **Reinhard Kafka** für sich gewinnen. Der Erwachsenenbildner aus Bad Wildbad brachte seine zwölfjährige Erfahrung als Mitglied der Landessynode mit ins Team. Kein Wunder, dass sein erster Beitrag als Redaktionsmitglied sich mit der Demokratie in der Kirche beschäftigte. Kafka, damals selbst Mitglied des Kuratoriums der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, stellte sich dabei nie in den Mittelpunkt. Vielmehr lag ihm daran, seinen Beitrag zur inhaltlichen Ausrichtung der EuK-Informationen zu leisten. Dabei behielt er immer die Bodenhaftung.

Schon in der Synode waren ja seine Bemerkungen zur Schafzucht seines Schwagers legendär geworden. Die EuK-Informationen haben durch seine Beiträge sehr an Lebendigkeit und zugleich Tiefgründigkeit gewonnen. Nachdem er im vergangenen Jahre seinen 70. Geburtstag feiern konnte, zog er sich nun aus der Redaktionsarbeit zurück.

Das EuK-Redaktionsteam verliert mit Richard Mössinger und Reinhard Kafka zwei Mitstreiter, denen es viel verdankt.

Andreas Roß

Zum Tod von Eberhard Lempp

Am 7. August 2023 verstarb Eberhard Lempp in Tübingen. Er war seit den frühen achtziger Jahren im Leitungskreis von Evangelium und Kirche und von 1989 bis 1995 Mitglied der Synode. Seit 1983 war er für EuK Verfasser von pointierten und theologisch fundierten Texten über die Arbeit der Synode, die die in der Synode bearbeiteten Themen einer breiteren Öffentlichkeit zur Kenntnis brachten.



Bad Boll, ökumenischer Rat der Kirchen, Konfirmadenunterricht, Kreationismus waren heftig umstritten. Die Themen drangen wenig nach außen, da es „Beraten und Beschlossen“ noch nicht gab. Die Kommentare Eberhard Lempps auf vier bis sechs DIN A Seiten waren für die innerkirchliche Berichterstattung eine Ausnahme und sorgten für Diskussionen besonders bei der „Lebendigen Gemeinde“.

Auch nach seiner Synodalzeit schrieb Eberhard Lempp viel für den Rundbrief von Evangelium und Kirche und war ab 2011 im Redaktionskreis. Er hat manches Thema, das nicht gerade „en vogue“ war, angeregt und mit kreativen Ideen die Erstellung der EuK-Informationen bereichert.

Darüber hinaus gewährte er dem Redaktionsteam in seinem Gartenhaus in der Umlandstrasse in Tübingen „Asyl“, als sich durch dessen Zusammensetzung die Universitätsstadt als Treffpunkt anbot.

Meine Aufgabe als Koordinatorin hat er mit Rat und Tat begleitet und hat mir anfangs über mache Unsicherheit hinweggeholfen.

Richard Mössinger schrieb zu seinem Abschied aus dem Redaktionsteam: darüber schreiben, worauf die anderen kein Auge haben, wäre sein Vermächtnis für eine wache Kirche, die sich nicht vom Mainstream wegschülen lässt.

In diesem Sinne wollen wir ihn im Gedächtnis behalten.

Gitta Klein



Die EuK-Hefte „Mittendrin“ können Sie kostenlos abonnieren bei der Geschäftsstelle von Evangelium und Kirche unter der E-Mail-Adresse:

info@evangelium-und-kirche.de

Leserbriefe

Wir freuen uns über Zuschriften, Anregungen und auch Kritik zu unseren Heften mit denen wir nicht zuletzt zu Diskussionen anregen möchten. Abgedruckte Leserbriefe geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Wir behalten uns das Recht der Kürzung vor.



Liebes Redaktionsteam,

mit großer Freude habe ich gesehen, dass Ihr neues Heft das Thema „Evangelische Bildung“ thematisiert. Und mit noch größerer Freude habe ich die entsprechenden Beiträge gelesen.

VIELEN herzlichen Dank!

Falls Sie Interesse haben: Es läuft derzeit eine Studie, an der mehrere EKD-Kirchen teilnehmen, in der es um Qualitätsfragen des RU und – in einer Landeskirche – um die Qualität der religionspädagogischen Ausbildung im Vikariat geht.

Die Ergebnisse werden in den kommenden Monaten veröffentlicht. Als jemand, der schon jetzt etwas Einblick in erste Ergebnisse hat, kann ich schon jetzt interessante Ergebnisse versprechen. Und in den nächsten Tagen wird eine Dokumentation zur Religionslehrer:innenausbildung einer Tagung in Heidelberg publiziert.

Nochmals besten Dank für Ihre wunderbare Publikation, die ich gleich im Vikarskurs, der heute um 10 h beginnt und bei dem ich das Thema „Evangelisches Bildungshandeln in Lebenslauf“ thematisiere, weiterempfehlen werde

Beste Grüße

Stefan Hermann

Direktor Pädagogisch-Theologisches Zentrum Stuttgart

90 Jahre EVANGELIUM UND KIRCHE

Feiern Sie gemeinsam mit uns das 90-jährige Bestehen von Evangelium und Kirche am **26. April** im Hospitalhof in Stuttgart.

18.00 Uhr Festgottesdienst

mit EJUS Brass und Frank Oidtmann (SMD Stift Tübingen)

19.30 Uhr Festakt

mit Grußwort von Landesbischof Ernst-Wilhelm Gohl

Podium mit

Anna-Nicole Heinrich (Präses der EKD-Synode)

Marc Hentschke (Geschäftsführer (CEO) Sozialunternehmen Neue Arbeit)

und Ingrid Peters (Unternehmerin und Aufsichtsratsvorsitzende der Bruderhaus Diakonie)

zum Thema:

„Glaube und Verantwortung in den Herausforderungen der Gegenwart“

Nähere Infos zur Anmeldung unter
evangelium-und-kirche.de

